

Da 93



# Einladung

zu der

## ö f f e n t l i c h e n P r ü f u n g

der Zöglinge des hiesigen Königl. Gymnasiums

Freitags den 15. Oktober Vormittags und Nachmittags

und zu ihrer

## R e d e ü b u n g

Sonnabend den 16. Oktober Nachmittags

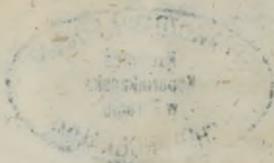
von

Friedr. Chph. Ludw. Ungefug.

---

M a r i e n w e r d e r,  
gedruckt in der Königl. Westpreuß. Kanter'schen Hofbuchdruckerei.

1 8 3 0.



LIBRARY

UNIVERSITY OF TORONTO

LIBRARY

LIBRARY

LIBRARY

LIBRARY

KSIĄZNICA MIEJSKA  
IM. KOPERNIKA  
W TORUNIU

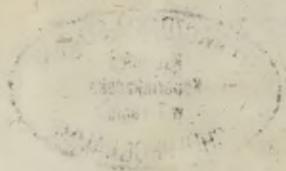


AB 1697

Ueber die Kriegsverfassung und vorzüglich über das Soldwesen  
im Mittelalter.

In den ältesten Zeiten kannte der Deutsche nichts Höheres, als in der unbeschränktesten Freiheit und möglichsten Gleichheit zu leben. Die Familien eines Stammes wohnten zerstreut, nur zu einem Heereszuge vereinigten sie sich. An eine eigentliche Staatsverbindung und Regierung war nicht zu denken. Die, welche wir ihre Könige zu nennen pflegen, waren nur Anführer, durch kühne Waffenthaten zu größerem Ansehn gelangt, unterschieden sich aber von den übrigen Freien oder Kriegern — beides war gleichbedeutend — fast durch nichts weiter, als daß ihnen die Auszeichnung wurde, sich zuerst auf den Feind zu stürzen, in der Volksversammlung den Vortrag zu machen, und von der Beute den größten Antheil zu erhalten. Zu einer eigentlichen Subordination aber konnte es nicht einmal ein Held, wie Hermann, bringen.

Als die deutschen Völker seit Anfang des fünften Jahrhunderts in den römischen Provinzen sich niederzulassen anfangen, wurde das Land an alle gemeine Freie zu gleichen Theilen vertheilt; denn jeder hatte zur Eroberung beigetragen, und jedem gebührte daher, nach uralter Sitte, ein Stück des Eroberten. Der König und die übrigen Anführer erhielten, ihren Würden entsprechende, größere Antheile. Uebrigens war jeder Freie eben so vollkommen Herr und Gebieter auf seinem Grundstücke, als der König auf dem seinigen. Von darauf lastenden Diensten und Abgaben konnte die Rede nicht sein. Die einzige Verpflichtung, welche er, nach eigener Erkenntniß der Nothwendigkeit, übernahm, war die Vertheidigung des Landes gegen einbrechende Feinde. Zu Angriffs- und Eroberungs-



LIBRARY

UNIVERSITY OF TORONTO

KSIAZNIKA MIEJSKA  
IM. KOPERNIKA  
W TORUNIU



AB.1697

Ueber die Kriegsverfassung und vorzüglich über das Soldwesen  
im Mittelalter.

In den ältesten Zeiten kannte der Deutsche nichts Höheres, als in der unbeschränktesten Freiheit und möglichsten Gleichheit zu leben. Die Familien eines Stammes wohnten zerstreut, nur zu einem Heereszuge vereinigten sie sich. An eine eigentliche Staatsverbindung und Regierung war nicht zu denken. Die, welche wir ihre Könige zu nennen pflegen, waren nur Anführer, durch kühne Waffenthaten zu größerem Ansehn gelangt, unterschieden sich aber von den übrigen Freien oder Kriegern — beides war gleichbedeutend — fast durch nichts weiter, als daß ihnen die Auszeichnung wurde, sich zuerst auf den Feind zu stürzen, in der Volksversammlung den Vortrag zu machen, und von der Beute den größten Antheil zu erhalten. Zu einer eigentlichen Subordination aber konnte es nicht einmal ein Held, wie Hermann, bringen.

Als die deutschen Völker seit Anfang des fünften Jahrhunderts in den römischen Provinzen sich niederzulassen anfangen, wurde das Land an alle gemeine Freie zu gleichen Theilen vertheilt; denn jeder hatte zur Eroberung beigetragen, und jedem gebührte daher, nach uralter Sitte, ein Stück des Eroberten. Der König und die übrigen Anführer erhielten, ihren Würden entsprechende, größere Antheile. Uebrigens war jeder Freie eben so vollkommen Herr und Gebieter auf seinem Grundstücke, als der König auf dem seinigen. Von darauf lastenden Diensten und Abgaben konnte die Rede nicht sein. Die einzige Verpflichtung, welche er, nach eigener Erkenntniß der Nothwendigkeit, übernahm, war die Vertheidigung des Landes gegen einbrechende Feinde. Zu Angriffs- und Eroberungs-

Kriegen war er nicht verbunden. Zwar focht er, um Beute und Waffenruhm zu erwerben, oft freiwillig auch hier mit, versagte aber ohne Bedenken seine Theilnahme, wenn die Unternehmung den Vortheilen des Gemeinwesens zuwider lief, oder bloß das Privatinteresse eines Königs betraf, dem er abgeneigt war. Daher fingen die Könige an, von ihren großen Antheilen an Ländereien, welche alle zu bebauen sie ohnehin nicht im Stande waren, einzelne Stücke an Krieger, die ihnen besonders ergeben waren, zur Benutzung zu verleihen, und diese dafür zur unweigerlichen Heeresfolge in allen ihren Kriegen zu verpflichten. Die Anführer machten bald vom Ueberflusse ihres liegenden Eigenthums gleichen Gebrauch, die Besitzer kleinerer Grundstücke ahmten ihnen hierin nach, und die Könige begünstigten dies Verfahren aus allen Kräften, weil sie es mit Recht als ein Mittel zur Beförderung allgemeiner Unterwürfigkeit und zur Erweiterung ihrer Gewalt ansahen. So wurde das Verleihungswesen nach und nach in den mannigfaltigsten Abstufungen und Modifikationen verbreitet, und in der Folge der Zeit entwickelte sich aus demselben das vielfach ausgebildete Lehnssystem.

Dadurch daß, durch Verleihungen angelockt, viele sich zur Vasallenschaft drängten, stieg die Macht der Könige und der Großen immer höher, und diejenigen reichen Grundbesitzer, welche anfangs mit Stolz auf den Lehenträger, als auf einen nicht mehr völlig Freien, herabblickten, wurden durch den Druck, den sie von allen Seiten erfuhren, größtentheils genöthigt, durch Uebernahme der Lehnspflicht Schutz bei Mächtigen gegen Mächtigere zu suchen. Den unbemittelteren, welcher sich ganz frei erhalten, nicht Lehmann werden wollte, traf ein weit härteres Loos. Carls des Großen Befehle verpflichteten ihn, gleich dem Vasallen, zur Heeresfolge in jedem Kriege. Er erhielt weder Kleidung, noch Sold, Waffen und Unterhalt, sein Ackerbau wurde, während er beständig zu Felde liegen mußte, verabsäumt, er verarmte, und wurde, um der unerträglichen Last des allgemeinen Aufgebots — Heerbanns — zu entgehen, eines Reicheren Dienstmann, besaß aber als solcher sein Gut nicht nach Lehnrecht, sondern war seinem Herrn fast wie ein leibeigener verbunden. So verschwand völlige Freiheit und völliger Besitz immer mehr, und endlich löste sich jener alte Zustand gänzlicher Ungebundenheit fast allgemein in Herrschaft und Dienst auf.

Als diese Verhältnisse sich aber erst fest ausgebildet hatten, machten auch bloß die Vasallen den Kriegerstand aus.<sup>\*)</sup> So ist in Deutschland nach Heinrichs I Zeit vom Heerbann nicht mehr die Rede, nur vom Aufbieten der Lehnleute hört man.

\*) Schmidt's Geschichte der Deutschen II. 403. fa. IV. 526.

Die Deutschen, deren Hauptstärke in früherer Zeit das Fußvolk war, sahen sich seit dem zehnten Jahrhundert durch ihre Kriege mit den Ungern und Polen, welche fast ausschließlich zu Pferde fochten, genöthigt, ihre Reiterei zu verstärken. Ihr wurde nun der Kriegsdienst mehr und mehr, und endlich ganz überlassen, und bald wurden Reiterdienst, Vasallenschaft, Adel und Kriegsstand gleichbedeutende Benennungen.

Die Könige waren jedoch bei dem Bestreben sich mächtig zu machen in ihrer Freigebigkeit zu weit gegangen. Sobald sie durch Vertheilung ihrer Güter arm, und die Lehen sogar erblich geworden waren, erkaltete der Eifer der Großen für deren Dienst. Nach eigener Unabhängigkeit strebend, versagten sie den Gehorsam oft geradezu, oder leisteten ihn nur gegen neue Bewilligungen, Ertheilungen von Vorrechten und Begünstigungen jeder Art, ergriffen auch sogar nicht selten die Waffen gegen die, für welche sie dieselben zu gebrauchen feierlich angelobt hatten.

Folgte der Vasall aber auch dem Aufgebote des Lehnherrn, so war die Zeit, welche er in einem Feldzuge zu dienen hatte, viel zu kurz,<sup>\*)</sup> als daß in demselben etwas Bedeutendes hätte ausgerichtet werden können. War diese verstrichen, so hing es von ihm ab, länger mitzuziehen — wozu ihn gewöhnlich nur Belohnungen vermögen konnten — oder mit seinen Mannen sogleich nach Hause zurück zu kehren. Da die Fürsten das Drückende dieser Verhältnisse, welche jeden umfassenderen Kriegsplan unausführbar machten, immer schmerzlicher fühlten, so fingen sie an, darauf zu denken, sich Truppen zu verschaffen, deren sie sich so lange bedienen konnten, als sie mit denselben vertragmäßig übereingekommen waren. Dies führte zum Gebrauch der Söldner, welche auf die Dauer des Kriegs angenommen, und nach dessen Beendigung wieder entlassen wurden. Abenteuerer aus allen Ständen, deren ganzes Besizthum in ihren Waffen bestand, Ritter, Adliche und Nichtadliche drängten sich nun, oft unter Anführern von hohem Range, zu dem Dienste um monatlichen Sold.

Einer der ersten, welcher sich der Soldkrieger in Masse bediente, war Stephan Graf v. Blois. Mit ihrer Hülfe bestieg er 1135 den englischen Thron. Es waren Niederländer, die nach ihrer Mehrzahl den Namen Brabanzenen — Brabanter — führten, eine Benennung, welche sich auch noch erhielt, als späterhin Krieger aus Deutschland und andern Ländern diese Haufen verstärk-

\*) In Frankreich und England diente der Vasall gewöhnlich nur vierzig Tage; in Deutschland aber scheint er außer dieser Zeit, in welcher er sich auf eigene Kosten im Felde erhielt, auch noch sechs Wochen auf Kosten des Lehnherrn Kriegsdienste gethan zu haben. S. Joh. v. Müller's Allgem. Geschichte II. 213, Stenzel's Geschichte der Kriegskunst, 228, 307.

ten und vervielfältigten. Der gute Erfolg, mit welchem sie für Stephan gekämpft, bestimmte auch seine nächsten Nachfolger, sowie die gleichzeitigen Könige von Frankreich, sich ihrer zu bedienen, und im zwölften Jahrhundert wurde kein Krieg zwischen England und Frankreich geführt, in welchem nicht Brabanzonen auf beiden Seiten gefochten hätten. Der Sold für sie wurde aus den Summen bestritten, welche die Vasallen zur Abkaufung des Lehndienstes erlegten.

Aber bald zeigte sich auch zum allgemeinen Schrecken, wie gefährlich Schwärme von Menschen waren, die dem Meistbietenden feil, vom Kriege, wie von einem Gewerbe, lebten, und dadurch bald so verwilderten, daß sie denselben nur als Mittel zu Beute und Plünderung und zur ungestraften Verübung jedes Frevels betrachteten. Auch nach abgeschlossenem Frieden blieben sie die Geißel der Länder, welche der Krieg getroffen hatte. Denn nach ihrer Entlassung suchten sie, zusammenhaltend als Ganzes, neue Dienste, und streiften, solange sie diese nicht fanden, raubend umher, erlaubten sie jede Unthat, und erfüllten, wo sie erschienen, alles mit Furcht und Entsetzen.

Am meisten litt Frankreich, der Kampfplatz der ewigen Kriege mit England, von den Brabanzonen, besonders gegen Ausgang des genannten Jahrhunderts. Man sah sich gezwungen, wider sie die Waffen zu ergreifen; allein selbst eine bedeutende Niederlage — siebentausend von ihnen blieben auf dem Plage — konnte die Trostigen nicht bewegen, das Land zu verlassen. Gleich unwirksam blieben die Bannstrahlen des Papstes, die Verdammungsurtheile der Konzilien und die Achtserklärungen des Königs. Endlich brachte man durch Kreuzpredigten ein bedeutendes Heer zusammen, und nun wurden die Räuber mit einem Verluste von sechs und zwanzig tausend Mann dreimal völlig besiegt. Was übrig blieb, fand Dienste in England und bei den Albigenfern; doch ihre Kraft war gebrochen, und bald verschwindet der Name der Brabanzonen aus der Geschichte.\*)

Ueber ein Jahrhundert finden sich nun in den englischen und französischen Heeren keine Spuren von Soldtruppen, allein die Kriege, welche Eduard III. in einem Zeitraume von zwanzig Jahren fast ununterbrochen gegen Frankreich führte, verschafften denselben auf beiden Seiten wieder Eingang, und über Frankreich brachten jetzt die sogenannten Kameradschaften noch größeres Elend als früher die Brabanzonen.

Als nach Johann's Niederlage und Gefangennehmung bei Poitiers (1356) und dem kurz darauf erfolgten Waffenstillstande die französischen Truppen, ohne den rückständigen Sold zu erhalten, dienstlos wurden, blieben sie in großen

\*) Sprengel's Geschichte von Großbritannien 347. ff. Meusel's Geschichte von Frankreich II. 449, 464.

Schaaren — Kameradschaften oder Kompagnien — vereinigt, bemächtigten sich zu größerer Sicherheit mehrerer festen Plätze, und durchzogen als große Räuberhorden verheerend und plündernd das unglückliche Frankreich. Niederländer, Deutsche, Franzosen, Engländer und Schotten machten die Hauptbestandtheile dieser Banden aus, zu denen sich noch im Laufe der Zeit eine große Anzahl französischer Ritter und Edelleute, und unter ihnen auch Männer von großem Ansehen gesellten. Der Friede von Bretigny (1360) vermehrte von der einen Seite noch den Jammer des Landes, da die Zahl der Kameradschaften durch die Menge englischer Söldner, welche nun erst abgedankt wurden, beträchtlich wuchs, so daß die Gesamtmasse der Freibeuter jetzt über sechzig tausend Köpfe betrug. Der einzige Versuch des Königs Gewalt gegen sie zu gebrauchen, mißglückte; seine Truppen wurden geschlagen und zerstreut. Auch die Kreuzpredigten hatten diesmal nicht den gewünschten Erfolg, sie brachten zwar einige Hausen Streiter zusammen, welche ein Kardinal kommandiren sollte, allein sie liefen bald wieder auseinander, ohne den Feind gesehen zu haben, gingen auch zum Theil sogar zu ihm über. Die päpstlichen Bannflüche wirkten auf diese Kotten mehr anziehend als abstoßend; dreimal erschienen sie vor Avignon und der geängstigte Pabst mußte ihnen jedesmal die Eroberung und Plünderung seiner Residenz\*) mit schwerem Gelde ablaufen. Zu seinem und des Landes Besten gelang es ihm, die zehntausend Räuber, welche ihn zuletzt bedroht hatten, durch Gold und Absolution zu bewegen, in die Dienste des Herzogs Johann v. Montferrat zu treten. Dieser führte sie nach Italien, wo sie bald unter dem Namen der weißen Kompagnie sich furchtbar machten.\*\*\*) Die Zurückbleibenden trieben ihr Unwesen noch vier Jahre lang fort, bis sie der König Karl V. durch Zahlung einer großen Abfindungssumme vermochte, seinem Feldherrn, dem bekannten Bertrand du Guesclin nach Spanien zu folgen (1365), um hier dem Grafen Heinrich von Trastamara, der, einverstanden mit Karl, sie in Sold nahm, den Kastilischen Thron erstreiten zu helfen.\*\*\*) So wurde endlich Frankreich von seinen Peinigern befreit, und wenn auch hier bei den fortdauernden Kriegen mit England sich neue Söldnerbanden bildeten, so wuchsen sie doch nicht zu großen Haufen an, daß sie dem Lande in solchem Grade hätten gefährlich werden können, als die Kameradschaften. Auch eröffnete sich ihnen in Italien eine zu lockende Aussicht auf reichen Erwerb, als daß sie nicht dorthin dem Glücke hätten nachziehen sollen, wenn Frankreich ihnen keine Beschäftigung bot.

\*) Bekanntlich hatten die Päbste von 1308 — 1378 ihren Sitz zu Avignon.

\*\*\*) Muratori Geschichte von Italien VIII. 571.

\*\*\*) Meusel a. a. O. III. 337. 383. f. f.

Zum Entstehen der Söldnerkorporationen in Italien gab der Geldmangel, welcher den Kaiser Ludwig IV. auf seinem Römerzuge (1328) drückte, die Veranlassung. Sein Heer bestand größtentheils aus Soldtruppen,\*) und da diese unbezahlt blieben, versagten sie ihren Befehlshabern den Gehorsam, streiften haufenweise umher, erpreßten überall große Summen, bemächtigten sich sogar der Stadt Lucca und verkauften sie für vier und siebenzig tausend Goldgulden. Der rückständige Sold und die dringende Noth mußten zur Verschönerung ihres frevelhaften Beginnens dienen. Zur Ordnung kehrten die entzügeltsten Rotten nicht wieder zurück, sondern bildeten von jetzt an unabhängige Kriegsgesellschaften (Kompagnien) welche sich aus Deutschland und andern Ländern fortwährend verstärkten und jedem zu Gebote standen, der sie zu besolden vermochte. Allein auch immer zur Empörung geneigt, waren sie ein gefährliches Werkzeug in den Händen dessen, der sie gebrauchte. Feste Plätze, welche sie vertheidigen sollten, verhandelten sie, sobald der Sold ausblieb, an den Feind, um durch den Kaufpreis zu ihrer Befriedigung zu gelangen.\*\*\*) Gleichgültig gegen die Sache, für welche sie fochten, wechselten sie den Dienst oft, und gingen ebenso leicht zur Gegenpartei über, als sie von dieser wieder unter die Fahnen des vorigen Soldherrn zurücktraten. Die endlosen Kriege und Fehden der Fürsten und Freistaaten Italiens ließen sie nicht leicht ohne Dienst, aber auch ihre Entlassung setzte sie nicht in Verlegenheit; denn abgedankt, durchzogen sie, Raubkrieg auf eigene Rechnung führend, als Freibeuter das Land. Kaufte eine Gegend, welche sie betraten, die Plünderung nicht ab, so wurde sie verheert, deren Bewohner beraubt und jeder Gräueltat an ihnen verübt. Die Stadt Anagni, welche es wagte, die ihr aufgelegte Brandschatzung zu verweigern, wurde erstürmt, zerstört und sämtliche Einwohner ohne Schonung niedergehauen. Eben so erfolglos als gegen Brabanzonen und Kameradschaften blieben auch hier die geistlichen Waffen, welche man gegen die Aussauger und Verwüster Italiens zu ergreifen versuchte. Kaum war der Bann über sie ausgesprochen und das Kreuz gegen sie gepredigt, als auch schon eine Horde von zwölf tausend Mann, an die sich noch ein gleich starker Schwarm zusammen gelaufenen Gefindels angeschlossen, unter den

---

\*) Schon die Hohenstaufen bedienten sich in Italien der Söldner; denn nur mit Widerstreben folgte der deutsche Vasall seinem Lehnsherrn über die Alpen in das ihm verhaßte Land. Stenzel 243. Heinrichs deutsche Reichsgeschichte IV. 529.

\*\*\*) Aus demselben Grunde verkauften im dreißigjährigen Kriege die Söldner des Grafen v. Mansfeld die feste Stadt Pilsen, in welcher sie als Besatzung lagen, an den Kaiser. Schmidt's Geschichte der Deutschen IX. 225.

gräulichsten Verwüstungen auf den Kirchenstaat losrückte, so daß der päpstliche Legat sich genöthigt sah, den Abzug der Räuber und Mordbrenner mit großen Summen zu erkaufen.\*)

Da in Italien durch Einführung des Soldwesens der frühere kriegerische Muth des Volks schnell erschlaffte, auch die Uneinigkeit der vielen Staaten des Landes jede gemeinschaftliche Maasregel zur Abhelfung des allgemeinen Uebels hinderte, so ist leicht zu erkennen, daß hier, bei den unaufhörlichen Kriegen, der Gebrauch der Söldner noch mehr als in andern Ländern überhand nehmen, und bald die ganze militärische Macht in deren Hände fallen mußte. Auch darf man sich nicht wundern, eine so große Menge Ausländer über die Alpen strömen zu sehen, da das Kriegshandwerk durch den hohen Sold, mehr aber noch durch Raub und Erpressungen im Frieden und im Kriege, zu den einträglichsten jener Zeit wurde.\*\*) In Italien dienten daher, wie in Frankreich, eine Menge Adlicher unter den Kriegsbanden, theils als Gemeine, theils als Befehlshaber kleinerer und größerer Abtheilungen, oder als Anführer ganzer Kompagnien. Unter den letztern machten sich Graf Armagnac — verwandt mit den Königen von Frankreich, — der Johanniterritter Morialis, ein raubgieriger Freibeuter,\*\*\*) ferner ein Visconti und mehrere deutsche Grafen bekannt, von denen einer, der Anführer jener Zwölftausend, welche den Kirchenstaat bedrohten „von den unsäglichen Schätzen, die er durch seine Räubereien in Italien zusammengebracht hatte, in Deutschland Schlösser und Städte kaufte,“\*\*\*\*) und ein anderer, Werner v. Urslingen\*\*\*\*) der Zerstörer von Anagni, sich den Feind Gottes und der Barmherzigkeit nannte.

Zu keiner Zeit wimmelte Italien wohl mehr von Soldkriegern, als damals, wo Urban V. mit mehreren benachbarten Fürsten zusammentrat, um sich und Italien gegen die drohende Uebermacht der beiden Gewalthaber in Mailand, Bernabo und Galeazzo Visconti zu schützen,\*\*\*\*\*) und auch Kaiser Karl IV. mit einem ansehnlichen Heere von Böhmen, Polen und Slavoniern zu des Papstes

\*) Le Bret Geschichte v. Italien II. 28.

\*\*) Stenzel a. a. O. 253.

\*\*\*) Muratori VIII. 532. 535.

\*\*\*\*) Muratori VIII. 561.

\*\*\*\*\*) Leo's Geschichte v. Italien III. 299.

\*\*\*\*\*) Auch persönlich haßte der Papst die beiden Brüder; denn als er vor Besteigung des apostolischen Stuhls von seinem Vorgänger abgeschickt wurde, ihnen den Fluch der Kirche zu überbringen, zerriß Bernabo die Bannbulle, und zwang den Abgeordneten, sie zu verschlingen. Krause's Geschichte des heutigen Europa VII. 296.

Beistande erschien (1368). „Ob sich nun, — ruft hier Muratori\*) im Zorne über die Zerfleischung seines Vaterlandes aus — Italien unter so vielen und verschiedenartigen, ich möchte wohl sagen, Hunden und Mördern wohl befunden habe, wird sich jeder leicht selbst vorstellen.“

Die Kompagnien bestanden größtentheils aus Deutschen, Ungern, Franzosen und Engländern, zu denen gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts sich auch, gereizt durch die Vortheile des Solddienstes, noch Italiener gesellten. Einige Fürsten benutzten die erwachte Kriegslust ihrer Landsleute, und fingen an Heere zu bilden, unter welche bloß Einheimische aufgenommen wurden. Die übrigen Staaten ahmten ihnen bald nach, und so entledigte sich Italien wieder der ausländischen Söldner, „von deren Untreue, Habsucht und Verworfenheit es über siebenzig Jahre soviel zu dulden gehabt hatte.“\*\*) Es bildeten sich zwar nun nach dem Muster der alten, wieder neue Kompagnien, aber von einländischen Soldkriegeren, die dem Lande weniger verderblich wurden als jene. Ihre Anführer — Condottieri — machten nicht selten bedeutendes Glück, und nicht leicht durfte ein Staat sich weigern, deren Dienste durch Abtretung von Städten und Herrschaften, wenigstens auf Lebenszeit, zu belohnen, und einem von ihnen, Franz Sforza, dem Sohne eines Landmanns, gelang es sogar, sich 1450 zum Herzog von Mailand aufzuschwingen.

Die veränderte Kriegsverfassung Frankreichs und Italiens durch die Söldnerbanden konnte nicht ohne Rückwirkung auf Deutschland bleiben, und mußte hier zu ähnlichen Umwandlungen führen, da Tausende von Deutschen im Auslande Kriegsdienste thaten, und mit dem Geiste, der jene Schaaren besetzte, ins Vaterland zurückkehrten. Es finden sich auch hier schon im vierzehnten Jahrhundert Haufen von Kriegslenten (Landsknechte) welche vom Kriege als von einem Handwerke lebten, und jedem um Sold zu dienen bereit waren.\*\*) An Beschäftigung konnte es ihnen um so weniger fehlen, da die Lässigkeit der Vasallen in Erfüllung der Lehenspflicht immer mehr zunahm,\*\*\*\*) auch Söldner jetzt häufig von den Städten in Dienste genommen wurden.

Diese hatten bis gegen Anfang des zwölften Jahrhunderts weder bürgerliche noch politische Freiheit genossen, warfen aber, als sie durch Handel und Betriebsamkeit reich und mächtig geworden waren, das Joch ab, und verschafften sich freie Regierungen. Zur Behauptung derselben errichteten sie aus ihrer Mitte Milizen, welche jetzt aber oft nicht hinreichten, dem immer stärkeren An-

\*) Geschichte v. Italien VIII. 595.

\*\*) Muratori IX. 112.

\*\*\*) Stenzel a. a. O. 259.

\*\*\*\*) Schmidt a. a. O. IV. 526.

bringen der Fürsten und des Adels Widerstand zu leisten, deren steigende Eifer suchte alles aufbot, die hoch emporstrebende Macht der Städte wieder zu Boden zu drücken, und so diese nöthigte, sich zur Vertheidigung ihrer Freiheit der Soldtruppen zu bedienen.

Im funfzehnten Jahrhundert vermehrte sich die Zahl der Söldner bedeutend. Der lange und blutige Hussitenkrieg machte für die Dauer desselben stehende Truppen zur Deckung der Reichsgränzen gegen die stets schlagfertigen Böhmen zum unumgänglichen Bedürfniß. Die Hauptstärke der Hussiten bestand im Fußvolke, und da der Basall nur kurze Zeit und nur zu Pferde diente, konnte er, wenn er auch zum Aufsitzen bereit war, hier wenig ausrichten. So wurde der Söldner, welcher durch den Kontrakt zu jeder Art des Dienstes, und auf jede Zeitdauer verbindlich gemacht werden konnte, immer unentbehrlicher.

Unter den deutschen Söldnerbanden machte sich seit der Mitte jenes Jahrhunderts die sogenannte schwarze Garde\*) überall gefürchtet. Sie war ungefähr sechstausend, bisweilen auch zehntausend Mann stark, und bestand außer einem großen Theile von Deutschen, aus Schweizern, Franzosen, Engländern, Schotten und Lombarden. Anfangs fochten diese Kriegerleute im Heere Kaiser Albrechts II., durchzogen nach dessen Tode plündernd die österreichischen Lande, und wollten nicht eher abziehen, bis sie den Sold erhalten hätten, welcher ihnen, wie sie behaupteten, verkürzt worden wäre, so daß des Kaisers Nachfolger sich endlich gezwungen sah, ihnen eine Abstandssumme von siebenzig tausend Goldgulden auszahlen zu lassen. Als sie hierauf unter Anführung eines v. Zettau etwa zehn Jahr im Solde des Königs Matthias v. Ungarn gestanden hatten, dienten sie unter Georg v. Schleiniz mehreren deutschen Fürsten,\*\*) und dann dem König Johann v. Dänemark, erst gegen Schweden, darauf gegen die Ditmarsen. An diesen aber fand der schwarze Haufen, bisher das Schrecken der Länder, seine Meister; er wurde 1500 in der mörderischen Schlacht bei Hemmingstedt fast ganz aufgerieben. Auch Georg v. Schleiniz fand hier seinen Tod.\*\*\*)

\*) Schwarze Garde, Bande, Schaar u. s. w. — wegen ihrer schwarzgestreiften Fahnen.

\*\*\*) Krause's Geschichte des heutigen Europa V. 153.

\*\*\*\*) Die Ditmarsen ein merkwürdiges Völkchen fränkischen Stammes im westlichen Holstein, hatten im siegreichen Kampfe gegen mächtige Nachbarn Jahrhunderte lang ihre Freiheit behauptet. König Johann machte einen neuen Versuch, sie ihnen zu rauben. Er führte vier und dreißig tausend wohlverfuchte Streiter — unter ihnen die schwarze Garde — gegen das kleine Volk, das kaum sechs tausend Waffenfähige zählte. Mit dem Feldgeschrei: „Hüt' dich Garde, jetzt kommt der Bauer!“ stürzten sich die Ditmarsen zuerst auf die schwarze Schaar, und vergaltten blutig den Spott der übermüthigen Söldner. Die Niederlage wurde bald allgemein. Unermeßliche Beute, und das Reichspanier der Dänen, die heilige Danebrog, fiel in die Hände der Sieger. Sechzig Jahre später unterlag das Heldenvolk der dänischen Uebermacht, aber der Ruhm war bei den Besiegten. Nils Geschichte des Mittelalters 676. ff. Gebhardi's Geschichte von Dänemark II. 40. ff. v. Holberg's dänische Reichshistorie I. 772.

Doch sammelten sich die Reste des schwarzen Korps, es ergänzte sich, und bald stand es wieder in alter Furchtbarkeit da. Von jetzt an in französischen Diensten half es die blutigen Siege von Ravenna und Marignano\*) erkämpfen, wurde aber endlich in der Schlacht bei Pavia (1525) von Georg v. Frondsberg, Befehlshaber der deutschen Lanzknechte, vernichtet. Das war das Ende des berühmten Haufens.

Der Gebrauch der Soldkrieger, wodurch der Vasallendienst ersetzt und entbehrlich gemacht wurde, trug viel dazu bei, den kriegerischen Sinn des Adels zu vermindern. Oft ließ dieser jetzt seinen Dienst durch Söldner vertreten, oder kaufte ihn dem Lehnherrn mit Geld ab, wie schon früher in Frankreich und England üblich gewesen war. Der Adel mußte daher als Kriegsstand in Verfall gerathen, und die Idee sich verlieren, daß er ausschließlich zu den Waffen geboren sei; auch der Vorzug, den ihm die Ritterwaffen gaben verschwand, denn sie waren durch das Feueergewehr untauglich geworden.

Alles, was vom Adel arm oder kriegslustig war, diente nun unter den Söldnern, und im sechszehnten Jahrhundert war außer diesen nur wenige tüchtige Mannschaft in Deutschland vorhanden\*\*); daher nahmen die Fürsten die Ablösung der Vasallenpflicht lieber in Geldsummen an, und brachten dafür Soldheere auf,\*\*\*) als daß sie den persönlichen Lehndienst verlangt hätten.\*\*\*\*)

Auch über die Söldner in Deutschland führen die Chronisten jener Zeit große Beschwerde. „Sie sind — sagt unter andern einer derselben\*\*\*\*) unchristlich, verloren Volk, so kein ander Handwerk treibet, als Rauben, Brennen, Morden, und sich mit jedermanns Schaden nähret, und außer und inner:

\*) Bei Marignano besiegte der schwarze Haufen die bis dahin unüberwundenen Schweizer.

\*\*\*) Neben den Söldnern, boten zwar damals die Fürsten auch Mannschaft aus dem Volke auf, welche keinen Sold, sondern bloß Unterhalt während des Feldzuges erhielt; allein diese war nur von Nutzen gegen Truppen gleicher Art, konnte aber nicht gebraucht werden, mit den kriegsgewohnten Söldnern zusammen in Reih' und Glied, oder gar gegen dieselben zu fechten Schmidt a. a. O. IV. 530.

\*\*\*\*) Heinrich's deutsche Reichsgeschichte. VI. 949.

\*\*\*\*\*) Maximilian I. wurde durch diese Geldsummen in den Stand gesetzt, einen Theil der von ihm zuerst errichteten Lanzknechte in beständigem Solde zu behalten. Diese führten achtzehn Fuß lange Speere, eine bei dem deutschen Fußvolke bisher ganz ungebrauchliche Waffe, welche sowohl gegen Reiterei, als gegen die übrigen Söldner zu Fuß (Landsknechte), welche bloß Schwerter führten, von außerordentlicher Wirkung war. Von mehreren Chronisten werden Maximilians Lanzknechte Lancearii und die Landsknechte (woraus der Franzose sein Lansquenet oder Lansquenet bildete) patriae ministri, oder milites provinciales genannt, von andern aber wird das Wort Landsknecht von beiden Truppengattungen gebraucht. Stenzel a. a. O. 265. Hegewisch a. a. O. II. 198. Schmidt IV. 530. fg.

\*\*\*\*\*) Sebastian Frank in seiner Chronik. Ulm 1536. S. 217. Schmidt IV. 533.

halb des Krieges jedermann schindet und schämet, und aller Welt Plage ist“. Empörungen waren ebenfalls unter ihnen nichts Seltenes, und die Obersten und Hauptleute pflegten sich gewöhnlich mit Trabanten zu umgeben, um wider ihre eigenen Truppen geschützt zu sein. Besonders wenn der Sold ausblieb — etwas Gewöhnliches bei der Finanznoth des Mittelalters — waren selbst die geachteten Feldherren vor Gewaltthätigkeiten nicht sicher. So drangen kurz vor der Erstürmung Rom's (1527) die Soldner in das Quartier des kaiserlichen Befehlshabers, Herzogs v. Bourbon, und plünderten es aus, ja er mußte, um sein Leben zu retten, Zuflucht in einem Stalle suchen, „und doch — fährt ein gleichzeitiger Erzähler\*) dieser Begebenheit fort, — hat der edel theure Held, Herzog v. Bourbon, dieweil er nicht Geld zu der gebührenden Bezahlung des Kriegsvolkes gehabt, sich solcher Gewalt und Muthwillens nicht hoch beklagt, sondern gütiglich geduldet.“ Mit Blitzesschnelle verbreitete sich der Aufruhr im ganzen kaiserlichen Lager. Georg v. Frondsberg — jedem schon aus Luthers Geschichte bekannt — trat unter seine tobenden Lanzknechte, sank aber, mitten im Feuer seiner Rede, vom Sattel gerührt, zu Boden. Er genas nicht wieder, und starb im folgenden Jahre. Oft hatte der edle Mann gesagt, zwei Gründe schon müßten jeden vom Kriege zurückschrecken, die Mißhandlung des Volkes und der sträfliche Wandel der Kriegsteute. Sein Sohn Kaspar v. Frondsberg, der die allgemeine Liebe der Truppen besaß, ward mehr als einmahl, bei Geldmangel, von den Lanzen seiner Krieger bedroht, und der Kurfürst Moritz v. Sachsen rettete nur mit Mühe das Leben bei einer Meuterei seiner Soldner, denen er nach Eroberung der Ehrenberger Klause (1552) den sogenannten Sturmsold\*\*) nicht auszahlen wollte.\*\*\*) Eben so wenig als Deutschland blieb Preußen von dieser Plage der Länder verschont. Die deutschen Ritter fingen an sich der Soldkrieger gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts zu bedienen, zu einer Zeit, in welcher der Eifer für die Kreuzfahrten nach jenem Lande schon merklich nachgelassen hatte.\*\*\*\*) Je mehr er erkaltete, desto gewöhnlicher wurde der Gebrauch der Mietstruppen. Besonders waren die Ritter in dem dreizehnjährigen\*\*\*\*\*) unglücklichen Kampfe mit Polen genöthigt, große Schaaren von Böhmen\*\*\*\*\*) und Deutschen in Sold zu nehmen, welche ihnen von zwei Her-

\*) In der Schrift: Wahrhaftiger Bericht, wie es jeko, 1527, in Eroberung der Stadt Rom ergangen ist.

\*\*) Nach einer Schlacht oder der Erstürmung eines festen Places pflegte man herkömmlich den Kriegsteuten den ganzen Monatssold auszahlen zu lassen — Sturmsold.

\*\*\*) Sleidanus Reformationgeschichte. Halle 1772. III. 603.

\*\*\*\*) Vaczko's Geschichte Preußens II. 182.

\*\*\*\*\*) Von 1454 — 1466.

\*\*\*\*\*) Die Böhmen wurden seit dem Hussitenkriege, in welchem sie sich durch ihren Muth so sehr in Achtung gesetzt hatten, häufig in Deutschland und Preußen in Dienste genommen. Heinrich VI. 950.

zogen von Sagan, den Grafen von Henneberg und von Gleichen, dem Böhmen Czernonka und andern Hauptleuten zugeführt wurden.\*) Als die Söldner nicht bezahlt werden konnten, trieben sie ihr Unwesen nach gewohnter Weise, und der Orden mußte, die harten Dränger zu beruhigen, eine Verschreibung ausstellen, durch welche er ihnen sieben Schlösser\*\*) und sämtliche Kriegsgefangene als Pfand übergab, um dadurch, wenn nicht in bestimmter Frist der rückständige Sold erfolgte, sich nach Gutbefinden bezahlt zu machen. Dies zu verhüten, trug der Hochmeister den Römthuren in Deutschland und Liefland auf, Städte, Schlösser und andere Ordensgüter, desgleichen Heiligenbilder von Werth, Kirchenkleinodien und Reliquien zu verpfänden oder zu verkaufen, überließ auch die Neumark mit Vorbehalt des Wiederkaufrechts dem Kurfürsten von Brandenburg für hunderttausend Gulden. Alles dies reichte aber nicht hin, die Peiniger zu befriedigen, und sie verkauften daher, zum größten Nachtheile des Ordens, jene sieben Schlösser für vierhundert sechs und dreißigtausend Gulden an den König von Polen.\*\*\*)

Der Landgraf Philipp von Hessen übertreibt also nicht, wenn er in einem Schreiben an den Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken vom Jahr 1563 von den Söldnern sagt: „Wenn kein Geld vorhanden ist, sollte einer lieber viele Teufel um sich haben, als solche Leute; jene kann man doch mit dem Zeichen oder Namen Christi von sich treiben, diese aber wollen Pfand oder Geld haben.“\*\*\*\*)

Sowie sich früher in Frankreich und Italien unter den Söldnerbanden seit deren erstem Auftreten eine große Menge Deutscher befand, so setzten auch im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert die kriegerischen Schwärme, welche ohne Aufhören aus Deutschland zogen, die Nachbarvölker in Erstaunen. Alles wurde durch die Einträglichkeit\*\*\*\*\*) des Waffenhandwerks angelockt,\*\*\*\*\*) und

\*) Auch die Gegenpartei bediente sich der Söldner und fünf und achtzigtausend derselben wurden in diesem Kriege auf polnischer Seite erschlagen. Die Stadt Danzig allein hatte damals funfzehntausend Mann im Solde. Vaczko III. 365.

\*\*) Marienburg, Konitz, Dirschau, Mewe, Hammerstein, Deutsch; Etlau und Friedland.

\*\*\*) Vaczko III. 324. 333. ff. 339. ff.

\*\*\*\*) Götting. historisches Magazin v. Meiners und Spittler III. St. 3. S. 523.

\*\*\*\*\*) Der Sold war, besonders in Rücksicht auf den damaligen Geldwerth, außerordentlich hoch, wenn gleich der Söldner für Waffen und Kleidung, und, wenn er als Reiter diente, auch noch für Anschaffung des Pferdes zu sorgen hatte. Im sechszehnten Jahrhundert bekam gewöhnlich der Fußknecht vier und der Reiter acht bis zwölf Reichsgulden monatlich. Viele erhielten auch, wenn sie sehr gut und vollständig bewaffnet waren, so wie auch die Lanzknechte das Doppelte — Doppelsöldner. Wurde der Krieg außerhalb Deutschland geführt, so pflegte der Sold zweifach soviel zu betragen, als der gewöhnliche. Ungleich mehr aber brachte noch das Plündern und Beutemachen ein. Schmidt a. a. O. IX. 107.

\*\*\*\*\*) „Wenn — sagt Sebastian Frank — der Teufel Sold ausschreibt, so fliegt und schneiet es zu, wie die Fliegen im Summer, daß sich doch einer zu tode verwundern mcht, wo dieser Schwarm nur aller herkam, und sich den Winter erhalten hat.“ S. dessen Chronik S. 253.

nach einer nicht übertriebenen Schätzung, zählte damals Deutschland gegen zweihunderttausend Söldner,\*) welche während der unaufhörlichen Kriege in Frankreich\*\*) den Niederlanden und Italien für beide Parteien fochten, auch in Ungarn gegen die Türken gebraucht wurden.

Mit Soldheeren wurde auch der ganze dreißigjährige Krieg geführt. Die Fürsten schlossen ihre Kontrakte mit den Söldnerhauptleuten ab, welche sich gegen die bedungene Summe verpflichteten, eine bestimmte Anzahl Truppen aufzubringen. Dies wurde ihnen nicht schwer, denn dienstlose Abenteurer sammelten sich gewöhnlich in Menge um Kriegsmänner von einigem Rufe; diese hielten ihren Haufen zusammen, zogen an dessen Spitze umher, und unterhandelten wegen neuer Dienste mit den Hauptleuten, welche durch diese zuziehenden Schaaren ihre Mannschaft bald vollzählich machen konnten. Große Armeen kamen so in wenigen Monaten zusammen, und jeder Sieg verschaffte ihnen neuen Zulauf. Wallenstein erschien zuerst mit dreißigtausend Mann auf dem Kampfplatze, sieben Jahre später befehligte er hunderttausend; alles strömte dem Glücklichen zu.

Eben so schnell versammelten Ernst Graf v. Mansfeld und Christian Herzog v. Braunschweig ansehnliche Heere um sich, welche sie, ähnlich den ehemaligen Bandenführern, auf anderer Kosten zu unterhalten verstanden.\*\*\*) Nach ihrem Grundsatz, der Krieg müsse den Krieg ernähren, mußten die Länder auf welche sie sich stürzten, — Freund oder Feind galt hier gleich — ihren raubgierigen Horden Sold und Unterhalt verschaffen. Sie waren die Condottieri jener Zeit; gleichviel wem sie dienten, kämpften sie für dessen Sache, der sie gebungen hatte. Verabschiedet vom Pfalzgrafen Friedrich wollten sie seines Feindes, des Kaisers, Partei ergreifen, aber hier nicht angenommen, traten sie in Dienste der Niederländer, und als diese sich ihres gefährlichen Beistandes bald wieder entledigten, fochten sie auf eigene Rechnung gegen den Kaiser, bis dessen überwiegende Macht sie vom Schauplatze verdrängte. Wenn Wallenstein aus guten Gründen nicht, wie sie, die Dienste wechselte, so bildete er doch zuletzt eine Kriegsmacht, die zwar den Namen einer kaiserlichen führte, in der That aber eine Wallensteinische war, und durch diese würde es ihm, wie dem Condottieri Franz Sforza, einen Thron zu besteigen gelungen sein, hätte nicht der Meuchelmord seine hochfliegenden Plane kurz vor der Ausführung vernichtet.

\*) Heinrich's deutsche Reichsgeschichte. VI. 925.

\*\*) Vor wenigen Jahren machte ein Graf v. Rokow, dessen Vorfahr dem König Heinrich IV. zehntausend Söldner zugeführt hatte, eine Forderung an Ludwig XVIII. wegen eines bedeutenden Soldrückstandes aus jener Zeit her.

\*\*\*) Eine Kunst, die ihnen auch Wallenstein ablernte und zur furchtbarsten Ausdehnung brachte.

Nach dem westphälischen Frieden ließen mehrere der mächtigeren deutschen Fürsten nicht, wie bisher nach Beendigung eines Krieges immer geschehen war, ihre Truppen ganz auseinander gehen, sondern behielten einen Theil derselben bei. Mit großen stehenden Armeen aber trat zuerst Ludwig XIV. auf.\*) Während der Kaiser nach dem Nimweger Frieden (1679) sein Heer entlassen hatte, verabschiedete dagegen der König von Frankreich nur einen geringen Theil des seinigen, und blieb mit einer starken Kriegsmacht an den deutschen Gränzen stehen. Diese mußte den Ausprüchen der berücktigten Reunionskammern Nachdruck geben, welche er eigens dazu errichtet hatte, um auch noch mitten im Frieden und ohne Schwertschlag in Deutschland Eroberungen zu machen. Des Königs beispielloses Verfahren ließ die deutschen Fürsten das Bedürfniß eines angemesseneren Vertheidigungsstandes stärker als je empfinden und ließ sie einsehen, wie nöthig es sei, die Kriegsverfassung ihrer Länder zweckmäßig zu verändern, um das Mißverhältniß zwischen der ihrigen und der französischen auszugleichen. So zwang Ludwigs nie ruhende Vergrößerungsbegier und das große Uebergewicht, das seine stets gerüsteten Truppen ihm gaben, erst die Deutschen,\*\*) und bald alle übrige europäische Staaten, gleichmäßig mit ihm fortzuschreiten, und ihrer Sicherheit wegen große stehende Armeen zu unterhalten.

Grunert.

---

\*) Schon Karl VII. hatte viertausend fünfshundert Mann zu Fuß und siebentausend fünfshundert zu Pferde in beständigem Solde. Auch seine Nachfolger unterhielten einige stehende Truppen, welche sie nach und nach vermehrten, bis endlich Ludwig XIV. durch deren Menge die Selbstständigkeit der europäischen Staaten in Gefahr setzte. Hegewisch a. a. O. 194.

\*\*) Die Errichtung des ältesten stehenden Infanterieregiments Oesterreichs, datirt sich von 1681., also von demselben Jahre, in welchem Ludwig sich von der Reunionskammer zu Breisach das wichtige Strasburg zusprechen ließ und in Besitz nahm. Eifrig schritt man nun mit Bildung stehender Truppen fort, und zwei Jahre später, hatte der genannte Staat schon vier und dreißig Regimenter zu Pferd und zu Fuß. Diesem Beispiele folgten die übrigen bedeutenden Reichsstände, unter denen sich das mächtig emporwachsende Brandenburg auszeichnete, das bei dem Tode (1688) seines großen Churfürsten Friedrich Wilhelm schon ein stehendes Heer von acht und zwanzigtausend Mann besaß. Nisbeck's Geschichte der Deutschen, fortgesetzt v. Milbiller IV. 389.

Nachrichten von dem Königl. Gymnasium  
während  
des Schuljahres vom Oktober 1829 — 1830.

Lehr = Gegenstände:

P r i m a.

Ordinarius: der Vorsteher des Gymnasiums.

1. Deutsch, 3 St. w. (verbunden mit Sekunda) Literaturgeschichte von Opiß bis zum Anfange des klassischen Zeitalters, prosaische Aufsätze, deren Beurtheilung, nebst Uebungen im Disputiren, metrische und poetische Versuche, Redeübungen und Deklamation. Herr Konrektor Pudor.

2. Latein, 10 St. Stilübungen verbunden mit Sprechübungen, auch Extemporalien, 3 St. Ungefug. Cic. de Orat. L. III. beendigt, und dann, nach gegebener historischer Einleitung Cic. Orator 1 — 15. 3 St. Derselbe. Tacit. Hist. II., 20 — fin. 2 St. Herr Reg. Assessor und Prorektor Fischer. Hor. Carm. III. (mit Auswahl), auch metrische und Sprechübungen, 2 St. Herr Konrektor Pudor.

3. Griechisch, 7 St. Stilübungen, meistens nach Bömel. Wiederholung der Syntax, 1 St. Herr Konrektor Pudor. Thucyd. Lib. III. c. 82 — fin. Lib. VI. mit Auswahl, mündlich und schriftlich lateinisch übersetzt. 2 St. Derselbe. Homeri Ilias XXII. XXIII. (verbunden mit Sekunda) 2 St. Herr Reg. Assessor Fischer. Sophoclis Oedipus Col. 198 — 942. (lateinisch erklärt). 2 St. Derselbe.

4. Hebräisch, 2 St. (verbunden mit Sekunda). Uebersetzung ausgewählter prosaischer und poetischer Stücke des A. T. ins Deutsche, und leichter deutscher Stücke ins Hebräische mit Benutzung von Gesenius Grammatik. 3 St. Ungefug.

5. Religion, 2 St. (verbunden mit Sekunda). Von den Veranstellungen Gottes zum Heile der Menschen außer der christlichen Religion, durch Christus, Geschichte Jesu und seiner Religion nach den Evangelisten, von Jesu Verdienst als Lehrer der Wahrheit, als Führer zur Tugend, Verdienst Jesu um die Beruhigung des Gemüths, von seinen Stiftungen zur Erhaltung der fortdauernden Wirkungen seiner Verdienste, vom christlichen Lehramte, der Taufe und dem Abendmahle, von der sittlichen Besserung als Bedingung der höhern Glückseligkeit, von den Folgen des Guten und Bösen in diesem und dem künftigen Leben, nach Niemeyer's Lehrbuch. Ungefug.

6. Mathematik, 4 St. Wiederholung der Planimetrie, ebne Trigonometrie, Stereometrie, Anfangsgründe der sphärischen Trigonometrie, Auflösung rechtwinkliger Dreiecke. — Wiederholung der Arithmetik, Anfangsgründe der Lehre von den höhern Gleichungen, insbesondere quadratischer und kubischer; arithmetische und geometrische Reihe. Herr Koppe.

7. Naturwissenschaft, 2 St. (verbunden mit Sekunda) nach Baumgartner's Naturlehre (Wien 1826). Theil 1. S. 60 — 273. Derselbe.

8. Geschichte, 2 St. (verbunden mit Sekunda). Geschichte des Mittelalters. (Beschluß), Geschichte der neuern Zeit bis zum Westphälischen Frieden. Herr Reg. Assessor Fischer.

9. Hodegetik zum akademischen Studium, 1 St. Ungefug.

10. Propädeutik der Philosophie. Logik, im Ganzen nach Krug's Grundsätzen, 1 St. Herr Konrektor Pudor.

11. Zeichnen, 2 St. Herr Staberow.

### S e k u n d a.

Ordinarius: Herr Regierungs-Assessor Fischer.

1. Deutsch, 4 St. (verbunden mit Prima). S. Prima. Herr Konrektor Pudor.

2. Latein, 8 St. Wiederholung der Syntax, der Prosodie und Metrik. Uebersetzung ins Lateinische aus Dörings Anleitung 3. und 4. Cursus S. 94 — 107. und 1 — 6., zu Hause angefertigte Aufsätze und ihre Beurtheilung nebst Extemporalien, 2 St. Ungefug. Livius XXVIII, 8 — 40. Herr Reg. Assessor Fischer. Virgiliü Aen. I 335 — II, 402. Derselbe. Cic. Oratt. pro lege Manil. 18 — fin. und pro Milone, 2. St. Herr Ottermann.

3. Griechisch, 6 St. Wiederholung der Grammatik nach Buttman und Stilübungen 2 St. Herr Reg. Assessor Fischer. Xenophontis Anabasis III, 2 — IV, 5. 2 St. Derselbe; Hom. Ilias 2 St. (verbunden mit Prima). S. Prima. Derselbe.

4. Hebräisch, 2 St. (verbunden mit Prima). S. Prima. Ungefug.
5. Religion, 2 St. (verbunden mit Prima). S. Prima. Derselbe.
6. Mathematik, 4 St. Wiederholung der frühern Abschnitte der Planimetrie, die Lehre von den Verhältnissen und der Inhaltsberechnung ebner Figuren, Anfangsgründe der Stereometrie. — Arithmetik: Potenzen, Wurzeln und Logarithmen, Auflösung quadratischer numerischer Gleichungen. Herr Koppe.
7. Naturwissenschaft, 2 St. (verbunden mit Prima). S. Prima. Derselbe.
8. Geschichte, 2 St. (verbunden mit Prima). S. Prima. Herr Reg. Assessor Fischer.
9. Geographie, 2 St. (verbunden mit Tertia). Westeuropa. Herr Dr. Brunert.
10. Propädeutik der Philosophie, 1 St. (verbunden mit Prima). S. Prima. Herr Konrektor Pudor.
11. Zeichnen, 2 St. (verbunden mit Tertia). Staberow.

### T e r t i a.

Ordinarius: Herr Konrektor Pudor.

1. Deutsch, 4 St. Sprachlehre nach Heyse; prosaische Aufsätze, kurze Uebersicht der Metrik mit angemessenen Uebungen, freie historische Vorträge nach Reinbeck's Vorhalle, Deklamation, beides mit Interpretation verknüpft. Herr Konrektor Pudor.
2. Latein, 8 St. Grammatik nach Zumpt (§. 362 — 630.) Wiederholung der Formenlehre, mündliche und schriftliche Stilübungen nach Wis Praxis der lateinischen Sprache, 2 St. Herr Ottermann. Caesar de bello Gallico VI. und VII, 1 — 40., 2 St. Derselbe. Justin. I — XV., 2 St. Herr Dr. Seidel. Ovidii Metam. VI, 204 — fin. VII, 1 — 159. mit Auswahl, zugleich Uebungen in der lateinischen Prosodie und Metrik, 2 St. Herr Konrektor Pudor.
3. Griechisch, 6 St. Grammatik, die Formenlehre ganz, und das Wichtigste aus der Syntax, nebst schriftlichen Stilübungen, 2 St. Herr Ottermann. Jacobs Lesebuch 2. Cursus Länder und Völkerkunde bis zu Ende, 2 St. Derselbe. Homeri Odyss. XVIII., nebst Entwicklung des epischen Dialekts und Hexameters, 2 St. Herr Konrektor Pudor.
4. Religion, 2 St. (verbunden mit Quarta). Ausgewählte Psalmen, erklärt und zur Erbauung angewendet. Herr Reg. Assessor Fischer.
5. Mathematik, 4 St. Geometrie: Dreieck, Parallelogramm, Kreis,

Gleichheit ebener Figuren. — Die 4 Species in allgemeinen Ausdrücken, nebst algebraischen Uebungen, Auflösung einfacher Gleichungen mit einer Unbekannten. Herr Koppe.

6. Naturwissenschaft, 2 St. Anfangsgründe der Mechanik, vom Schall und vom Magnetismus. Derselbe.

7. Geschichte, 2 St. Geschichte der Griechen von 1800 bis 146. vor Christus. Geschichte der Römer von 753 bis 133 vor Christus. Herr Dr. Grunert.

8. Geographie, 2 St. (verbunden mit Sekunda). S. Sekunda. Derselbe.

9. Zeichnen, 2 St. (verbunden mit Sekunda). Herr Staberow.

10. Schönschreiben, 2 St. Herr Lehnsädt.

#### Quarta.

Ordinarius: Herr Dr. Grunert.

1. Deutsch, 4 St. Grammatik nach Heyse, mündliche und schriftliche Uebungen im Ausdruck der Gedanken und Anleitung zum Deklamiren. Herr Dr. Grunert.

2. Latein, 7 St. Grammatik, und zwar Etymologie und Syntax nach Zumpt's Auszug, 2 St. Herr Dr. Grunert. Mündliche und schriftliche Stilübungen, 2 St. Herr Dr. Seidel. Dörings Lesebuch 2. Cursus. S. 145 — 158. mit grammatischer Analyse, 2 St. Herr Dr. Grunert. Phädrus mit Auswahl, 1 St. Derselbe.

3. Griechisch, 4 St. Leseübung, nach Quantität und Accent, und ein Cursus der Etymologie nach Buttman's Schulgrammatik 2 St. Herr Konrektor Pudor. Jacobs Lesebuch 1 Cursus S. 1 — 74. mit grammatischer Analyse, 2 St. Herr Dr. Seidel.

4. Religion, 2 St. (verbunden mit Tertia). S. Tertia. Herr Reg. Professor Fischer.

5. Mathematik, 4 St. Grundbegriffe der Geometrie, gerade Linie, Winkel, Parallellinie. — Anfangsgründe der Arithmetik in unbestimmten Zahlen, Regel de tri. Herr Koppe.

6. Naturwissenschaft, 2 St. Mineralogie und Pflanzenkunde. Herr Dr. Grunert.

7. Geschichte, 2 St. Deutsche Geschichte von 376 bis 1806. Hierauf eine Uebersicht der brandenburgisch-preussischen Geschichte. Derselbe.

8. Geographie, 2 St. Das Wichtigste aus der mathematischen und physischen Geographie, Uebersicht der Erdtheile und genaue Beschreibung von Europa. Derselbe.

9. Zeichnen, 3 St. Herr Staberow.
10. Schönschreiben, 2 St. Herr Lehnsädt.

Q u i n t a.

Ordinarius: Herr Ottermann.

1. Deutsch, 5 St. Die Interpunktion, Orthographie und Formenlehre nach Herzog's und Hense's Grammatik, schriftliche Uebungen, besonders grammatische und Anleitung zu einigen Geschäftsaufsätzen, auch Deklamiren. Herr Ottermann.

2. Latein, 8 St. Die Formenlehre und Syntax nach dem Auszuge aus Zumpt's Grammatik, nebst mündlichen und schriftlichen Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, 4 St. Derselbe. Döring's Lesebuch 1. Cursus. Abschnitt IV. ganz und von Abschnitt V. das erste Buch mündlich und schriftlich übersetzt und besonders in grammatischer Hinsicht erklärt, 3 St. Derselbe. Bröder's Lektionen hinter dessen kleinen Grammatik mit Auswahl und eben so behandelt, 1 St. Herr Reg. Assessor Fischer.

3. Religion, 2 St. Christliche Glaubens- und Sittenlehre. Ungefüg.

4. Mathematik, 4 St. Bruchrechnung. Herr Koppe.

5. Naturwissenschaft, 2 St. Die drei Naturreiche. Ungefüg.

6. Geschichte, 2 St. Die folgenreichsten Begebenheiten alter und neuer Zeit nach Bredow's Abriß. Herr Dr. Grunert.

7. Geographie, 2 St. Die fünf Erdtheile nach Gaspari's Lehrbuch 1. Cursus Herr Dr. Seidel.

8. Zeichnen, 3 St. Herr Staberow.

9. Schönschreiben, 2 St. Herr Lehnsädt.

S e x t a.

Ordinarius: Herr Dr. Seidel.

1. Deutsch, 6 St. Entwicklung der Grundsätze der allgemeinen Sprachlehre. 1 St. Herr Konrektor Pudor. Grammatik nach Herzog, 1 St., Orthographie, 2 St., Leseübung und Vortrag eines auswendig gelernten Gedichts, 2 St. Herr Dr. Seidel.

2. Latein, 7 St. Grammatik, und zwar Etymologie nach Zumpt's Auszuge, 3 St., Uebersetzung aus Krebs Lesebuch. S. 9 — 94., nebst Analyse, 5 St., Wörterkenntniß und Uebersetzung einfacher deutscher Sätze ins Lateinische, 1 St. Derselbe.

3. Religion, 2 St. Biblische Geschichte nebst Bibellesen und Auswen:

diglernen der Kernsprüche und vorzüglicher Liederverse. Bis Ostern Herr Ottermann, seitdem Herr Dr. Seidel.

4. Mathematik, 4 St. Die 4 Species in unbenannten und benannten Zahlen, auch fleißige Übung im Kopfrechnen und Tafelrechnen. Herr Lehnsädt.

5. Naturwissenschaft, 2 St. Uebersicht der drei Naturreiche. Ungefug.

6. Geschichte, 2 St. Ueberblick der Weltgeschichte nach Bredow's Abriß. Derselbe.

7. Geographie, 2 St. Die allgemeine Einleitung und die besondere zu jedem der fünf Erdtheile nach Gaspari's Lehrbuch 1. Cursus. Bis Ostern Herr Dr. Seidel, nachher Herr Ottermann.

8. Zeichnen, 3 St. Herr Staberow.

9. Schönschreiben, 3 St. Herr Lehnsädt.

Was den Privatfleiß der Zöglinge, namentlich in den drei obern Klassen anbetrifft, so ist

#### in Prima

Plato's Menon und Plaut. Trinum. beendigt, und hierauf die Apologie des Sokrates, auch Cic. pro Murena nebst einzelnen im Gymnasium nicht erklärten Oden des Horatius gelesen.

#### in Sekunda

Homeri Odys. I — III und XVIII — XX., nebst Cic. epist. select. und dessen Laelius.

#### in Tertia

Dasjenige aus Jacobs griech. Elementarbuch 2r. Cursus, was der Lehrer in der Klasse nicht erklärt hat, und Hom. Odys. V., nebst den in der Klasse nicht erklärten Abschnitten von Caesar de bello Gall., auch Nepos XIV — XVIII.

#### Höhere Verordnungen.

Unter dem 7. Oktober 1829 ist von E. Königl. Provinzial-Schulkollegium v. Ledebur's allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preussischen Staates dringend empfohlen; unter dem 4. November eine vom Königl. Provinzial-Schulkollegium zu Breslau erlassene Verfügung, betreffend die Methodik der

Uebungen im mündlichen und schriftlichen Vortrage mitgetheilt; unter dem 15. November bekannt gemacht, daß die Entlassungszeugnisse zur Universität hinfort nur eine von den drei bestimmten Nummern ohne Zusätze enthalten sollen; unter dem 17. Dezember die in Berlin erscheinenden Jahrbücher der wissenschaftlichen Kritik; unter dem 22. Dezember, Crelle's Journal für reine und angewandte Mathematik zu kaufen angerathen; unter dem 24. Januar d. J. bestimmt, daß von allen denjenigen Gymnasien, bei welchen für die philosophische Propädeutik bereits Lektionen angeordnet sind, die Abiturienten auch darin geprüft werden sollen; unter dem 19. März über den bisherigen Erfolg des hebräischen Sprachunterrichts in Gymnasien ein ausführlicher Bericht erfordert.

### Chronik des Gymnasiums.

In dem jetzt beendigten Schuljahre hat der Lehrkursus am 2. November 1829 seinen Anfang genommen. Am 5. April d. J. ist das gewöhnliche Privatexamen gehalten, und am 26. Juni die Feier des dritten Jubelfestes der Uebergabe des evangelischen Glaubensbekenntnisses zu Augsburg von Seiten des Gymnasiums begangen worden. Auf welche Art diese Feier stattgefunden hat, ist aus der besondern Einladungsschrift dazu zu ersehen. Der bisherige Lehrer der Mathematik und Physik am Gymnasium Herr Karl Friedrich August Koppe ist nach 3 $\frac{1}{2}$  jähriger rühmlicher Amtsverwaltung einem ehrenvollen Rufe an das Gymnasium zu Soest gefolgt, und am Ende des Augusts, von der Achtung und den aufrichtigen Glückwünschen seiner sämmtlichen Amtsgenossen und der Zöglinge begleitet, dahin abgegangen. An seine Stelle ist der bisherige Oberlehrer bei der höhern Bürgerschule zu St. Johann in Danzig, Herr Karl Heinrich Frölich aus Pillau, berufen und am 4. Oktober in sein neues Lehramt eingeführt worden, von dessen Einsicht, Lehrgabe und Charakter sich für das Beste des Gymnasiums viel Gutes hoffen läßt. Die beabsichtigte höchst nothwendige und von allen Lehrern sehnlichst gewünschte, Verbesserung und Erweiterung des Gymnasiengebäudes, deren Ausführung der Verfasser dieser Nachrichten in dem vorjährigen Programme für das jetzige Jahr glaubte ankündigen zu dürfen, ist in demselben leider, noch nicht zu Stande gekommen. Möchte doch diesem wahrhaft dringenden Bedürfnisse im nächsten Jahre abgeholfen werden!

### Statistische Uebersicht des Gymnasiums.

Die Anzahl der Zöglinge des Gymnasiums hat in dem zurückgelegten Schuljahre zugenommen. Am Schlusse des Schuljahrs 1829 betrug dieselbe

158, und jetzt beträgt sie 175. Hievon hat Prima 10, Sekunda 12, Tertia 20, Quarta 35, Quinta 49 und Sexta 49 Zöglinge. Aufgenommen sind in das Gymnasium innerhalb Jahresfrist 39, zu verschiedenen Berufszweigen dagegen, 22 aus demselben abgegangen, und unter diesen nach vorausgegangener vorschriftsmäßiger und rühmlich bestandener Prüfung folgende vier Primaner bei dem Privatexamen um Ostern d. J. zur Universität entlassen:

Max Karl Ehrenreich v. Knobelsdorf aus Stargardt in Pommern, 18 Jahr alt, 2 Jahr und 10 Monate hindurch überhaupt im Gymnasium, und zwar in der ersten Klasse desselben, mit dem Zeugnisse No. I.

Hermann Berthold Woth aus Flatow in Westpreußen, 20 Jahr alt, 9 Jahr und 10 Monate überhaupt im Gymnasium, und 2½ Jahr in der ersten Klasse, mit dem Zeugnisse No. II.

August Rudolph Luchterhandt aus Marienwerder, 20 Jahr alt, 11 Jahr hindurch überhaupt im Gymnasium, und 2 Jahr besonders in der ersten Klasse, mit dem Zeugnisse No. I.

Christian Theodor Ludwig Wagner aus Marienwerder, 20 Jahr alt, 11 Jahr hindurch überhaupt im Gymnasium, und 1½ Jahr besonders in der ersten Klasse desselben, mit dem Zeugnisse No. II.

Von ihnen hat der erste in einer deutschen Rede, worin er das Leben des Studirenden, der sich selbst achtet, schilderte, in seinem und der übrigen Abiturienten Namen vom Gymnasium öffentlich Abschied genommen, und diese Rede ist von dem Primaner Viktor Dechend, welcher auf die Abgehenden zunächst folgte, in einer Gegenrede, worin derselbe seinen scheidenden Mitschülern zugleich Glück wünschte, beantwortet worden.

v. Knobelsdorf, Luchterhandt, und Wagner sind nach Königsberg, Woth aber ist nach Halle abgegangen, der erste, um die Kameralwissenschaften, die drei letzten, um Theologie zu studiren.

Zur öffentlichen Anerkennung der ungetheilten Zufriedenheit der Lehrer in Rücksicht auf Fleiß und Betragen haben bei der letzten öffentlichen Prüfung folgende Zöglinge Preise in nützlichen Büchern erhalten:

Aus Prima:

Karl Ehrenreich Max v. Knobelsdorf.  
August Rudolph Luchterhandt.

Aus Sekunda.

Herrmann Ferdinand Konrad.  
Arnold August Schacht.

Aus Tertia.

Karl Heinrich Theodor Lemke.  
Herrmann Friedrich Alexander Dechenb.  
Karl Hugo Kösling.

Aus Quarta.

Adolph Johann Kallenbach.  
Karl Otto Wilhelm Lachmünd.  
Heinrich Julian Aurel Schmidt.  
Rudolph Reichenau.

Für die Bibliothek des Gymnasiums sind in dem beendigten Schuljahre außer den Fortsetzungen von Jahr's Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik, der Schulzeitung und der Seebodeschen kritischen Bibliothek, so wie der Ersch-Gruberschen Encyclopädie theils neu aus dem Buchladen, theils aus mehreren Auktionen, namentlich der Buttmannischen und Süvernischen zu Berlin besonders folgende Bücher angekauft worden: Platonis opera ed. Schneider Vol. I. — Aristophanis Plutus ed. Hemsterhuis. — Aristophanis comoediae ed. Dindorf. — Sophoclis Oedipus Col. ed. Elmsley. — Homeri Hymni ed. Hermann. — Homeri Hymnus in Cererem ed. Ruhnken. — Athenaeus ed. Dindorf. — Nicandri Theriaca ed. Schneider. — Ctesiae fragmenta ed. Bähr. — Tzetzae Homerica ed. Jacobs — Hellenici Lesbii fragmenta ed. Sturz. Luciani Alexander, Demonax etc. ed. Fritzsche — Jacobs lectiones Stobenses. — Eclogae historicae ed. Wyttenbach — Luciani Pharsalia ed. Weber II. Vol. — Terentius Varro de lingua latina ed. Spengel — Sallustii Catilina ed. Kritz — Gronovii diatribe in Statii Silvas ed. Hand. — Statii Silvae ed. Markland — Wyttenbachii Bibliotheca critica III. Voll. — Corpus Scriptionum criticarum ed. Hand. Vol. I. — Huschke analecta critica — Orelli inscriptiones antiquae II Voll. — Döleke's und Ramshorn's lateinische Sprachlehren. — Graff's althochdeutsche Praepositionen. — Frotcher Narrationes de vitis hominum doctrina et virtute excellentium II Voll. — Klopstock's Oden und Elegien erklärt von Wetterlein 3 Bde. — Schwarz Erziehungslehre, neue Auflage 3 Bde. — Cauchy exercices de Mathematiques u. m. a. —

Für die Schüler: Bibliothek des Gymnasiums sind gekauft: Unterhaltungen für die gebildete Jugend — Curch's Kortes — Lössius und Schulz historischer Bildersaal — Baur's historische Schilderungen Bd. 1. — Glah Franz von Lillienfeld — Auszüge aus den neuesten Reisebeschreibungen 2 Bde. — Genersich's Alfred — Poppe physik. Kinderfreund. — Sintenis Syllagon 2 Theile — Neubeck's Gesundbrunnen — Meißner's Schweizerreise u. s. f.

An Geschenken hat das Gymnasium im verflossenen Schuljahre durch E. Hochlöbl. Königl. Provinzial-Schulkollegium die Charte des Ager Romanus von Westphal — Geschichte der Staatsveränderungen in Frankreich unter Ludwig XVI. 4r. Band — Euclidis Elementa ed. August. — Dietrich's Terminologie der phanerogamischen Pflanzen — Chrestomathie Mandchou ou recueil de textes Mandchou, destiné aux personnes qui veulent s'occuper de l'étude de cette langue par Mr. Klaproth und von E. hohen Königl. Ministerium unmittelbar des encyclopädischen Wörterbuchs der medizinischen Wissenschaften 4r. und 5r. Band erhalten. Auch ist der von Hochdemselben huldreich geschenkte physikalisch-mathematische Apparat nunmehr hier eingetroffen. Das Gymnasium sagt für alle diese Geschenke hiemit den ehrfurchtsvollsten Dank.

Außerdem hat der hiesige Buchhändler Herr Baumann dem Gymnasium Ein Exemplar der Werke des Julius Caesar, Cornelius Nepos, Livius und Tacitus, sowie Cicero de oratore in sehr brauchbaren Abdrücken geschenkt, um sie armen, dabei aber fleißigen und vorstrebenden Schülern zukommen zu lassen. Das Gymnasium dankt demselben dafür verbindlich, und wird davon gelegentlich gewissenhaften Gebrauch machen.

Dankbare Erwähnung verdient noch, daß mehrere achtbare Familien hieselbst ärmere auswärtige Zöglinge durch Freitische unterstützen.

Von Programmen der Gymnasien des preuß. Staats aus dem Jahre 1829 sind dem hiesigen Gymnasium durch E. Hochlöbl. Königl. Provinzial-Schulkollegium

aus der Provinz Ostpreußen	7.
Westpreußen	3.
Posen	3.
Schlesien	24. (Das Progr. d. Gymn. zu Hirschberg fehlt.)
Pommern	5.
Brandenburg	17. (Das Progr. d. Gymn. zu Königsberg fehlt.)
Sachsen	20. (Die Progr. v. Torgau u. Kloster Rosleben fehlen.)
Westphalen	10.

89.

aus der Provinz Elbe Berg 10.

Niederheim 7.

zusammen 107

überschickt worden, welche anziehenden Stoff zu manchen lehrreichen Vergleichen darbieten, und daher, nach geschehenem Umlauf unter sämmtlichen Lehrern des Gymnasiums, sorgfältig aufbewahrt werden.

Unter den Zöglingen des Gymnasiums haben 36 im zurückgelegten Schuljahre unentgeltlich Unterricht erhalten. Hiedurch hat das Gymnasium vom Schulgelde 434 Rthlr. 28 Sgr. weniger Einnahme gehabt, und wie bisher aus öffentlichen Kassen dafür keine Vergütung erhalten. Kein Wunsch ist daher gerechter, als der, daß alle diejenigen, welche die Wohlthat des freien Unterrichts genießen, sich derselben durch Fleiß und rühmliches Betragen auch würdig machen möchten!

Drei Primaner:

Victor Julius Theodor Dechend aus Marienwerder, 19 Jahr alt, 11 Jahre im Gymnasium und 2 Jahre in der ersten Klasse desselben.

Karl Hugo Bertram Humelet aus Riesenburg, 21 Jahre alt, 2 Jahr und 10 Monat überhaupt im Gymnasium und 2 Jahr in der ersten Klasse.

Eduard Leopold Bluhm aus Marienwerder, 21 Jahr alt, 11 Jahr im Gymnasium und 1½ Jahr in der ersten Klasse

Haben bei ihrer unlängst rühmlich bestandnen Prüfung das Zeugniß ihrer Tüchtigkeit zur Universität mit No. II. erhalten, und gehen jetzt nach Königsberg ab, der erste, um dort die Kameral-Wissenschaften, der zweite und dritte um die Arzneikunde zu studieren.

Die öffentliche Prüfung der Zöglinge des Gymnasiums wird am nächsten Freitag, den 15. Oktober Vor- und Nachmittags, und ihre Redeübung Sonnabends, den 16. Oktober Nachmittags, angestellt werden. Alle Gönner des Gymnasiums, sowie die Eltern, Verwandten und Freunde der Schuljugend werden dazu hiemit ehrerbietigst und ergebenst eingeladen.

Am ersten November beginnt wieder der öffentliche Unterricht. Die Prüfung der anzunehmenden Zöglinge findet am 28. und 29. Oktober statt.

Schließlich werden die Eltern und Vormünder der Zöglinge dringend ersucht, die Lehrer des Gymnasiums mit jeder Zumuthung einer Versetzung derselben in eine höhere Klasse zu verschonen, diese vielmehr den Lehrern zu überlassen, welche die größern oder geringern Fortschritte der Zöglinge in ihrer Ausbildung am besten zu beobachten Gelegenheit haben und von der ihnen durch E. hohes Königl. Ministerium erteilten Dienstinstruktion weder abweichen können, noch dürfen.

# Ordnung und Folge der öffentlichen Prüfung

Freitags den 15. Oktober 1830.

Vormittags von 9 Uhr.

H y m n e.

- Die dritte Religionsklasse. Ungefug.  
Die vierte geographische Klasse. Herr Ottermann.  
Die vierte lateinische Klasse. Styl. Herr Doktor Seidel.  
Die dritte lateinische Klasse. Ovid's Metamorph. Herr Konrektor Pudor.  
Die vierte historische Klasse. Herr Doktor Grunert.  
Die sechste lateinische Klasse. Krebs Lesebuch. Herr Doktor Seidel.  
Die vierte lateinische Klasse. Phädrus. Herr Doktor Grunert.  
Die zweite lateinische Klasse. Virgilius Aeneis. Herr Reg. Assessor Fischer.

Nachmittags von 2 Uhr.

H y m n e.

- Die fünfte lateinische Klasse. Dörings Lesebuch 1. Curs. Herr Ottermann.  
Die erste deutsche Klasse. Herr Konrektor Pudor.  
Die zweite historische Klasse. Herr Doktor Grunert.  
Die zweite lateinische Klasse. Cicero's Reden. Herr Ottermann.  
Die erste lateinische Klasse. Tacitus. Herr Reg. Assessor Fischer.

## Vertheilung der Prämien.

Der Abiturient Victor Theodor Julius Dechend zeigt in einer deutschen Rede: Daß ein zur Universität abgehender Jüngling sich ernstlich bestreben müsse, dem Vaterlande, der Wissenschaft und der Religion zu leben, und nimmt zugleich für sich und die übrigen Abiturienten von dem Gymnasium öffentlich Abschied.

Der Primaner Karl Adolph Schäfer wünscht den Abgehenden zu ihrer neuen Laufbahn im Namen der übrigen Gymnasiasten in einer Gegenrede Glück.

Kürze Anrede des Unterzeichneten an die Abiturienten und ihre öffentliche Entlassung aus dem Gymnasium.

Ungefug.

Schl u ß h y m n e

als Nachruf an dieselben.

Ordnung und Folge  
der öffentlichen Redeübung

Sonnabend den 16. Oktober 1830

Nachmittags von 2 Uhr.

---

M u s i k.

Robert Düringer aus Sexta: Der Harfner.  
Herrmann Kössling aus Quinta: Des Bauerknaben Beschreibung von der Stadt.  
Ulmann aus Sexta: Der Taschenspieler Bosco.  
Kossinna aus Sexta: Der Schulbesuch.  
Gustav Holst aus Sexta: Der kritische Bauer.  
Schwarz aus Sexta: Große Besorgniß.  
Menzel aus Sexta: Die Zurechtweisung.  
Robert Lachmund aus Quarta: Der vernünftige Gehorsam.

M u s i k.

Leonhard Farnogrocki aus Quarta: Der Weg zum Glück, von Emmerich.  
Hugo Holder; Egger aus Quinta: Das Diebsgeschlecht.  
August Grolp aus Quinta: Der Wops.  
Hornmann aus Quarta: Schilderung des Friedens, von Schiller.  
Adolph Donath aus Quarta: Der Schiffbruch, von Herder.  
Herrmann Geßler aus Quinta: Die Predigt am Magdalenenentage.  
Piwko und Taube aus Quinta: eine Scene aus dem Schatz, von Lessing.  
Leman aus Quarta: Die beiden Menschengrößen, von Blumauer.

M u s i k.

Gustav Heinacher und Funk aus Quinta: eine andere Scene aus Lessings Schatz.  
Otto Lachmund aus Quarta: Schlacht bei Sempach, von Johann von Müller.  
Siebmann aus Sexta: Die Nothlüge.  
v. Tettau aus Quarta: Die Ausnahme, von Wilke.  
Brandt aus Sexta: Das Kuchenlied.  
Herrmann Raabe aus Quarta: Die Hermannsschlacht, von Klopstock.  
Hömer aus Sexta: Weiser Vorschlag.  
Hugo Raabe aus Quinta: Der gelehrige Bauer.

M u s i k.

- Gahn aus Tertia: Friedrich Wilhelm dem III gewidht am 3. August, von Förster.  
 Niese aus Tertia: Der Bergkrappe, von Langbein.  
 Kleiber aus Sekunda: Die Weihe, ein allegorisches Gedicht, von Göthe.  
 Karl Grolp aus Quinta: Die beiden Griechen.  
 Kobermann aus Sexta: Guter Grund.  
 Szott aus Sexta: Was hat er gesagt?  
 Braun aus Tertia: Bruchstück aus dem Froschmäusler.  
 Rudolph Lange aus Quarta: Die Deutscherheit, von Wilke.  
 Woth aus Tertia: Das Privilegium, eine Fabel, von Tiedge.

M u s i k.

Der Primaner Schäfer zeigt in einer selbst bearbeiteten lateinischen Rede: Griechenland's gerechte Ansprüche auf die Achtung aller gebildeten Völker.

M u s i k.

- Hermann v. Czudnochowski aus Tertia: Pompeji und Herkulanum, von Schiller.  
 Kenspieß aus Sexta: Wie muß eine Frau beschaffen sein?  
 Hermann Dechend aus Sekunda: Bruchstücke aus dem Nennomisten, von Zacharia.  
 Rudolph Heinacher aus Sekunda: Als das erste Heer über den Rhein ging. Ode von Stagemann.  
 Rudolph Reichenau aus Quarta: Das friedliche Paar, von Schütze.  
 Karl Ungefug aus Tertia: De olle Fris, komische Erzählung von Bornemann.

M u s i k.

- Gustav Thiele aus Sekunda: der ewige Jude, eine Rhapsodie von Schubert.  
 Wilhelm Genzmer aus Tertia: Das Gelübde, poetische Erzählung von Heinel.  
 Karl Burekhardt aus Prima: Wunsch an Salis, von Mathisson, eine Elegie.  
 Senger aus Tertia: Ueber den Tod eines Stokers von Matschy.  
 Albert Conrad aus Quarta: die Rückfahrt zu Wasser, von Kind.  
 Grabe aus Sexta: Der Tod der Aegyptier.

Die Tertianer	} Otto Lange, Hahn, Reinh. Cramer, Weilandt, Bandan, Aug. Genzmer,	} Dupperich, der Anwald. Wirgel, Flurschütz. Bauern.	} Eine Scene aus den Quäl- geißern von Beck.
---------------	---	--	---

M u s i k.

- Hugo Köbsling aus Tertia: Lob des Eisens, Fragment aus den Gesundbrunnen von Neubek.  
 Ferdinand v. Nordenflycht aus Tertia: Der reiche Mann, satyrisches Gedicht von Weisser.

Otto Thiele aus Quarta: Die schlaue Erbin, von Riemschneider.

Die Primaner } August Reichenau, (Soliman)  
 Ernst v. Czudnochowski, (Wilady) } Eine Scene aus Rörners Triny.  
 Heinrich Ungefug aus Sekunda: Mittagsbetrachtungen eines alten Dorfschulmeisters, ein Monolog von Starke.

Die Primaner } Reichenau,  
 Wollenschläger, } deklamiren im Chor: Siegeslied nach der Völkers-  
 und } Franke, } schlacht bei Leipzig, von Neuffer.  
 die Sekundaner } Cramer, und  
 v. Schrötter, }

M u s i k.

Tabellarische Uebersicht des Unterrichts und der Schulverhältnisse am Gymnasium zu Marienwerder im Schuljahr 1822.

Fächer	Allgemeiner Lehrplan							Schüler				Die Abiturienten				
	Klassen und Stunden							in	wa- ren	aufgenom- men	entlassen	sind	No. I.	No. II.	studi- ren wo?	was?
	I	II	III	IV	V	VI	Summe									
Deutsch	3	3	4	4	5	6	25	I	13	2	5	10	2	2	3 in	1 die
Logik	1	1					2	II	11	5	4	12			Rd:	Rech:
Griechisch	5	4	6	4			23	III	17	13	10	20			nigs:	te
Latin	10	8	8	7	8	7	48	IV	32	18	15	35			berg	3 The:
Hebräisch	2	2					4	V	42	28	21	49			1 in	ologie
Religion	2	2	2	2	2	2	12	VI	43	33	27	49			Halle	
Mathematik	4	4	4	4	4	4	24		158	100	82	175				
Naturwissenschaft	2	2	2	2	2	2	12									
Geschichte	2	2	2	2	2	2	12									
Geographie	2	2	2	2	2	2	10									
Hodegetik zum Uni- versitätsstudium	1						1									
Zeichnen	2	2	2	3	3	2	14									
Schreiben			2	2	2	3	9									
	36	34	34	32	30	30	196									

Das Zeichen } bedeutet Combination.



Das hiesige Königl. Gymnasium

ladet

zu der

# Feier des dritten Jubel-Festes

der Uebergabe

des evangelischen Glaubens-Bekennnisses

zu Augsburg

Sonnabend den 26. Junius 1830

Vormittags um 10 Uhr

hiemit

hochachtungsvoll und ergebenst ein

durch

seinen Vorsteher

Fr. Chph. Ludw. Ungefug.

---

Marienwerder,

gedruckt in der Königl. Westpreussischen Kanterischen Hofbuchdruckerei.

Das dritte Buch

# Reich des dritten Reiches

von

dem Reichspräsidenten

in

der Reichshauptstadt

am

1933

Verlag

in

der Reichshauptstadt

Verlag

---

Die wiederkehrende Jubelfeier der Uebergabe des evangelischen Glaubensbekenntnisses zu Augsburg muß für alle Mitglieder der evangelischen Kirche mit Recht von hoher Bedeutung sein, denn sie erinnert dieselben an den merkwürdigen Tag, an welchem der Grund zu ihrer Kirche gelegt wurde. Es dürfte daher nicht unzweckmäßig scheinen, in nachfolgender zu dieser Jubelfeier einladenden kleinen Schrift zunächst der Jugend derjenigen Lehranstalt, von der dieselbe ausgeht, und hiernächst vielleicht auch einem und dem andern Leser von den jenes Glaubensbekenntniß vorbereitenden und die Uebergabe desselben begleitenden Begebenheiten, so wie von dem Inhalte des Glaubensbekenntnisses selbst, und von den Segnungen, deren sich seine Bekenner erfreuen, so weit es die Kürze der Zeit gestattet hat, eine gedrängte Uebersicht zu geben.

Die christliche Religion blieb nicht lange in ihrer ursprünglichen Lauterkeit, sondern ward im Laufe der nach ihrer Stiftung folgenden Jahrhunderte durch vielerlei Zusätze gar sehr entstellt, und die Gottesverehrung mit kirchlichen Gebräuchen überfüllt. Selbst die Verkündiger der Religion hatten von derselben entweder irrige Begriffe, oder suchten durch die Religion herrschsüchtige Absichten zu erreichen. Die Römischen Bischöfe besonders masten sich nicht nur eine weltliche Herrschaft an, sondern verlangten auch, daß sie selbst für Christus Statthalter auf der Erde und ihre Aussprüche für untrüglich gehalten würden. Nach und nach wurden Klosterwesen, Verehrung der Heiligen und Reliquien,

Wallfahrten nach heiligen Orten, Ehelosigkeit der Geistlichen, Ohrenbeichte, Keßengerichte, Ablass u. dgl. mehr eingeführt, und Unwissenheit, Aberglauben, auch Sittenlosigkeit, letztere selbst unter den Päpsten und Geistlichen, nahmen immer mehr überhand. Dieser traurige Zustand der Dinge unter den Christen ging vielen redlichen Männern, einem Petrus Waldus, (Pierre de Baur) Kaufmann zu Lyon in Frankreich († 1170) dessen Anhänger hauptsächlich in den Thälern von Piemont noch vorhanden sind, Johann Willef, Professor zu Oxford und Pfarrer zu Luttermouth in England († 1384) Johann Hus, (geb. 1373 † 1415) Professor und Prediger zu Prag in Böhmen, Schüler von Willef, und seinem Freunde Hieronymus († 1416) Gelehrten zu Prag, gar sehr zu Herzen, und diese suchten demselben, wiewohl unter mancherlei Verfolgungen, zum Theil mit Aufopferung ihres Lebens entgegen zu wirken. In dessen hatten die Kreuzzüge schon manche bessere Begriffe in Umlauf gebracht, und die Macht der Päpste sank immer mehr durch ihre gränzenlose Anmaßung. Vierzig Jahre hindurch, (1378—1417) regierten zwei Päpste, einer zu Rom, der andere zu Avignon in Frankreich, nachher sogar drei Päpste neben einander, und verfolgten sich zum Aerger der Christen mit Bannflüchen. Geistreiche Männer wie Dante Alighieri (geb. 1205 † 1321), Francesco Petrarca (geb. 1304 † 1374) und Giovanni Boccaccio (geb. 1313 † 1375) schwangen die Geißel ihrer Satyre über die Sittenlosigkeit der Päpste und Geistlichen jener Zeit, und machten Italien mit der alten Literatur, der wahren Quelle des guten Geschmacks, bekannt. Die bald nachher erfundene Buchdruckerkunst verbreitete schnell und auf tausendfachen Wegen hellere Einsichten über die Länder der Erde, und erweiterte und befestigte sie auch. Viele griechische Gelehrten flüchteten sich bei der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken (1453) nach Italien, und trugen noch mehr dazu bei, die Fesseln, welche den menschlichen Geist damals drückten, zu lösen, und die Wissenschaften wieder zu beleben. Zwei leuchtende Sterne Johann Reuchlin (geb. 1455 † 1522), Lehrer des humanistischen Studiums zu Basel, Jüngstadt und Tübingen, und Desiderius Erasmus aus Rotterdam (geb. 1467 † 1536) verkündigten durch Lehren und Schriften auch am deutschen Himmel die Morgenröthe einer bessern Zeit. Die Stiftung der Universitäten in verschiedenen Ländern von Europa, besonders aber in Deutschland, zu Prag 1347, Wien 1365, Heidelberg 1386, Köln 1388, Erfurt 1392, Würzburg 1403, Leipzig 1409, Rostock 1419, Greifswalde 1456, Freiburg 1457, Trier und Jüngstadt 1472, Tübingen und Mainz 1477, Wittenberg 1502, Frankfurt an der Oder 1506, war ebenfalls eins der wirksamsten Beförderungsmittel der aufstehenden literarischen Cultur. Selbst die Entdeckung von Amerika durch Christoph Kolon

1492, brachte viele Länder mit Europa in Verbindung, erhöhte die Regsamkeit des Geistes der Europäer, und erweiterte den Kreis ihrer Kenntnisse. Durch den von Kaiser Maximilian I. auf dringendes Verlangen der Reichsstände bekannt gemachten allgemeinen Landfrieden ward die öffentliche Ruhe in Deutschland begründet, und durch die von ihm eingeführten Posten die Gelegenheit zur Mittheilung unter den Deutschen vermehrt. Bei der fortschreitenden Entwicklung des geselligen und politischen Zustandes der Europäer überhaupt, und der Deutschen insbesondre, wurden die in der christlichen Kirche herrschenden Mißbräuche nun immer unerträglicher, erregten daher den größten Unwillen, und es bedurfte nur einer Veranlassung zur Reformation der Kirche. Diese gab der unter dem Schutze des Papstes Leo X. vom Dominikanermönch Johann Tetzel aus Leipzig betriebene Handel mit Ablassbriefen für alle möglichen Vergehungen. Martin Luther (geb. zu Eisleben am 10. November 1483, gest. daselbst am 18. Februar 1546) anfangs Mönch im Augustiner-Kloster zu Erfurt, sodann Doktor der heiligen Schrift und Professor der Theologie, auch Pfarrer an der Stadtkirche daselbst, sah mit tiefem Unwillen die traurigen Folgen voraus, welche für die Sittlichkeit daraus entstehen mußten, und ward dadurch veranlaßt, nicht allein auf dem Katheder, der Kanzel und im Beichtstuhle dagegen zu sprechen, sondern auch 95 Widerlegungssätze in lateinischer Sprache drucken zu lassen, und dieselben am 31. Oktober 1517 an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg anzuschlagen, sich auch zu erbieien, ihre Wahrheit den Gelehrten aus der Bibel und den Kirchenvätern öffentlich zu erweisen. Nun war die Grundlage zur Reformation gelegt. Es fand sich niemand, der diese Sätze öffentlich bestreiten wollte. Sie wurden dagegen unzählige mal abgeschrieben, übersetzt und gedruckt, und waren innerhalb vierzehn Tagen bereits in ganz Deutschland, und innerhalb eines Monats, in den meisten Ländern von Europa, worin Christen wohnten, verbreitet, erhielten auch den lautesten Beifall aller Verständigen. Luther selbst aber schickte dieselben nebst einem Briefe an demselben Tage als er sie angeschlagen hatte, an den Erzbischof Albrecht von Mainz und Magdeburg, der den Ertrag der Ablassbriefe mit dem Pabste Leo X. theilte, und bat diesen dem Unwesen bei Verkündigung des Ablasses zu steuern; Tetzel eiferte nun nicht allein in Predigten gegen Luther als gegen einen Ketzer, sondern suchte ihn auch noch bei dem Papste durch dessen Haushofmeister, den Dominikaner Sylvester Priorias, welcher auch selbst gegen Luther einen Dialog schrieb, dem dieser wieder eine Schrift entgegenstellte, anzuschwärzen, und ließ sich außerdem unter seinem eignen Namen von seinem Lehrer, dem Professor der Theologie Conrad Wimpina zu Frankfurt an der Oder zwei Widerlegungsschriften gegen Luther anfertigen. Luther beantwortete diese sogleich wieder in

einer gedrängten Gegenschrift, welche überall großes Aufsehen erregte. Hierüber noch mehr erbittert, verbrannte Tegel Luthers Schriften zu Jüterbock, drohte auch ein gleiches Schicksal ihm und seinen Anhängern. Tegels Schriften dagegen wurden von den Studirenden zu Wittenberg verbrannt. Auch Johann Eck, Doktor der Theologie und Prokanzler der Universität zu Ingolstadt, ließ gegen Luthers Sätze eine Schrift drucken, welche dieser jedoch sogleich mit einer gründlichen Gegenschrift erwiederte, und diese nicht allein an viele Bischöfe und Gelehrte, sondern auch nebst einem Schreiben durch den General-Vikarius des Augustiner-Ordens Johann von Staupitz an den Papst abschickte. Jakob von Hochstraat, Dominikanermönch und Professor der Theologie auch Kezerichter zu Köln, rieth dem päpstlichen Hofe, den Doktor Luther zum Scheiterhaufen zu verurtheilen. Der Papst erließ nun 1518 an Luther einen Befehl ergehen, sich innerhalb sechzig Tagen in Rom einzufinden, und seiner kezerischen Behauptungen wegen daselbst zu verantworten; indessen auf die Vorstellung der Universität Wittenberg und Georg Spalatins, Hofpredigers des Kurfürsten von Sachsen, Friedrichs des Weisen, bewirkte dieser, daß Luther auf dem Reichstage zu Augsburg von einem päpstlichen Gesandten verhört werden sollte. Hier verlangte der Kardinal Thomas Bio de Cajeta oder Cajetanus, ein Dominikaner, im Oktober 1518, daß Luther seine Behauptungen unbedingt widerrufen sollte, und schreckte ihn, wenn ers nicht thun würde, mit dem Bann; allein Luther verweigerte den Widerruf, und entfernte sich aus Augsburg, versprach jedoch dem Kardinal in einem Briefe, vom Ablasse künftig nicht weiter zu schreiben, wenn seine Gegner es auch nicht thun würden, hinterließ auch eine lateinische Schrift, worinn er sich auf einen von seiner Sache besser unterrichteten Papst berief, und diese wurde nach seiner Abreise an ein Thor der Domkirche zu Augsburg angeschlagen, auch die dort mit dem Kardinal gepflogene Unterhandlung, mit Luthers kräftigen Anmerkungen versehen, gedruckt. Der Kardinal, über Luthers heimliche Abreise höchst aufgebracht, schilderte dem Papste das in Augsburg Vorgefallene so gehässig als möglich, verlangte auch in einem Briefe vom Kurfürsten, daß er entweder Luthern aus seinen Staaten entfernen, oder gebunden nach Rom schaffen sollte. Dieser schickte den erhaltenen Brief an Luther, mit der Aufforderung, sich gegen den Vorwurf der Kezerei zu vertheidigen, weil er sonst von ihm nicht weiter geschützt werden könnte. Luther aber entschloß sich Sachsen zu verlassen, nahm nun in einem Briefe, dem er auch eine Vertheidigung seiner Lehre hinzugefügt hatte, vom Kurfürsten, hierauf auch von seinen akademischen Zuhörern und von seiner Gemeinde Abschied. Dieses machte auf den Kurfürsten großen Eindruck. Ueberdem waren in der letzten Zeit Studirende aus allen Gegenden Deutschlands auf die Universität Wittenberg gekom-

men, auch bat die Universität selbst den Kurfürsten flehentlich, Luther gegen die Drohungen des Kardinals zu schützen, und zu bewirken, daß seine Sache von einem unparteiischen Richter untersucht würde. Luther erhielt nun die Weisung, wieder in seinen Aemtern zu bleiben; der Kurfürst aber antwortete dem Kardinal auf seinen Brief an ihn, so wie ers verdiente, und gab ihm zugleich neben einer Abschrift von Luthers Vertheidigung zu erkennen, daß er dessen Gesuch um unparteiische Prüfung seiner Behauptungen für höchst gerecht halte. Unterdessen ward die Lehre vom Ablass, so wie Tegel sie vorgetragen hatte, von Leo X. in einer Bulle bestätigt, und diese durch seinen Legaten in Deutschland bekannt gemacht. Auch schickte derselbe seinen geheimen Kämmerer, den Sächsischen Ritter Karl von Miltiz mit einer geweihten Rose an den Kurfürsten, um diesen zu bewegen, Luthers Lehre entweder zu unterdrücken, oder doch wenigstens ihrer Unterdrückung kein Hinderniß in den Weg zu legen. Es kam zwischen ihm und Luther zu Anfange des Jahres 1519 zu Altenburg in der Wohnung des Kurfürstlichen Hofpredigers Spalatin zu einer Unterredung, und diese endigte sich bei der Mäßigung des päpstlichen Legaten so, daß Luther in einem Schreiben an den Papst alles auf sich beruhen zu lassen versprach, wenn seine Gegner ebenfalls schweigen würden, und v. Miltiz verwies auf die ihm von allen Orten zugekommenen Beschwerden dem Tegel zu Leipzig sein Verfahren aufs nachdrücklichste. Luthers Feinde ruheten indessen nicht. Doktor Andreas Rudolph Bodenstein oder Carlstadt, nach seiner Geburtsstadt im Würzburgischen, Professor der Theologie und Archidiaconus zu Wittenberg, erklärte sich in einigen Vertheidigungsschriften gegen den vorhin genannten Doktor Eck freimüthig für Luther, und dieser forderte jenen nun durch dreizehn Sätze zu einer öffentlichen Disputation in Leipzig heraus, um auch Luther selbst hincinzuziehen. Da dort seine vornehmsten Lehren angegriffen waren, schrieb Luther sogleich dreizehn Gegensätze, und fand sich in Begleitung seines vertrauten Freundes, Philipp Melancthon oder Schwarzerde (geb. zu Bretten in der Unterpfalz 1497 † 1560) Professors der griechischen Sprache zu Wittenberg, mit Genehmigung des Herzogs Georg von Sachsen, bei der Disputation selbst ein. Diese ward von Eck viele Tage hindurch zuerst mit Carlstadt und dann mit Luther gehalten. Alle unbefangenen Denker aber erklärten sich für Luther, und Eck ging erzürnt nach Rom. Einige Zeit zuvor war Kaiser Maximilian I. gestorben, und Luther fand dadurch, daß der Kurfürst Friedrich der Weise nun Reichsverweser geworden war, wenigstens einstweilen, noch mehr Schutz als bisher. Der Streit selbst hatte seine Einsichten vermehrt, und der durch seine Gegner gereizte Eifer, so wie der bei vielen Verständigen und Einsichtsvollen erlangte Beifall ihn zu dreistern und kühnern Behauptungen geführt. Unterdessen war Karl V. haupt-

sächlich durch Friedrich des Weisen Mitwirkung zum deutschen Kaiser gewählt aber mit seinem Nebenbuhler dem Könige Franz I. von Frankreich in einen so weitläufigen Streit verwickelt worden, daß ers nicht wagen durfte, Deutschlands Fürsten, am wenigsten aber den Kurfürsten von Sachsen, gegen sich aufzureißen. Eck brachte in der Mitte des Jahres 1520 eine Bulle vom Papst nach Deutschland, worin Luthers Lehre verdammt und alles was er geschrieben hatte zum Feuer verurtheilt, ihm selbst aber eine Frist von sechzig Tagen zur Reue und Rückkehr in den Schooß der Kirche verstattet wurde. Der Kurfürst von Sachsen und viele andere deutsche Fürsten wollten die Bulle gar nicht anschlagen lassen. Luther aber wandte sich an Karl mit der Bitte, ihn und seine Lehre nicht ohne Untersuchung zu verdammen, und berief sich auf eine allgemeine freie Kirchenversammlung. Karl erklärte den Luthers wegen sich an ihn wendenden päpstlichen Gesandten, daß er deeshalb mit dem Kurfürsten von Sachsen Rücksprache nehmen müsse. Nun verbrannten sie Luthers Schriften zu Löwen und an andern Orten. Als Luther davon hörte, verbrannte er ebenfalls im Dez. 1520 vor dem Elstertore zu Wittenberg auf einem Scheiterhaufen öffentlich in Gegenwart mehrerer Professoren, vieler Studirenden und anderer Zuschauer die gegen ihn erlassene Bulle und das päpstliche Gesetzbuch nebst einigen Schriften seiner heftigsten Gegner, und sagte sich dadurch vom Papste und der römischen Kirche gänzlich los. Das Gerücht davon verbreitete sich durch ganz Deutschland und erregte nicht allein Staunen und Bewunderung, sondern viele deutsche Ritter, Ulrich v. Hutten und Franz v. Sickingen an ihrer Spitze, boten auch Luthern auf ihren Burgen eine Zuflucht an, und erklärten sich bereit, zu seiner Vertheidigung ihr Schwerdt zu ziehen. Zu Anfange des Jahres 1521 erfolgte noch eine zweite Bannbulle gegen ihn und seine Anhänger, aber diese that noch weniger die beabsichtigte Wirkung, ward vielmehr auf allerlei Weise verspottet. Der Papst forderte den Kaiser unausgesetzt und dringend auf, die Ketzerei Luthers mit Gewalt zu unterdrücken, und auf der andern Seite waren mehrere deutsche Fürsten wieder für Luther eingenommen, auch hatte derselbe außer diesen bereits viele Anhänger. Karl erließ daher an Luther den Befehl, auf dem von ihm 1521 ausgeschriebenen Reichstage zu Worms zu erscheinen, und sich zu verantworten, gab ihm auch zur Hin- und Rückreise ein sichres Geleit. Er reisete nun von einem Kaiserlichen Herolde abgeholt, in Gesellschaft einiger Theologen und Freunde, auch eines berühmten Rechtsgelehrten aus Wittenberg dahin, und vertheidigte sich so unerschrocken, gründlich und nachdrücklich, lehnte auch den von ihm geforderten Widerruf seiner Lehre so unbedingt ab, daß er sich die Bewunderung und Hochachtung der meisten Reichsfürsten erwarb. Doch ward auf die bringenden Vorstellungen des Papstes und der höhern Geistlichkeit nach seiner erfolgten

erfolgten Rückreise bei dem Kaiser die Reichsacht oder das Wormser Edikt gegen ihn und alle, die ihn schützen würden, ausgewürkt. Friedrich der Weise ließ ihn indessen im Stillen unterwegs von verkleideten Reitern aufheben, und auf das Bergschloß Wartburg bei Eisenach in Sicherheit bringen, und die Aechterklärung blieb größtentheils unvollzogen. Hier war er zehn Monate hindurch verborgen, und fing auffer andern Schriften an die Urkunden zu dem großen Rechtsstreite den er mit der römischen Kirche führte, nämlich die Bibel Alten und Neuen Testaments mit großem Fleiße ins Deutsche zu übersetzen, und legte dadurch den Grund, auf welchem nunmehr der erneuerte Bau des evangelischen Christenthums aufgeführt wurde. Die Bibel kam hierdurch in die Hände des Volks, und jeder, selbst der Ungelehrteste, konnte sich nun von der Wahrheit, dessen was Luther lehrte, überzeugen. Hiedurch so wie durch Luthers und seiner Freunde, und darunter besonders des hochverdienten Melanchthons Schriften faßte die Reformation so tiefe und weit verbreitete Wurzeln, daß es nunmehr unmöglich war, ihren Fortgang zu hemmen. Ihre Anhänger trennten sich während Luthers Entfernung, nun auch äußerlich von der römischen Kirche. Doch zeigten einzelne, wie Andreas Carlstadt zu Wittenberg und andere, dabei fanatischen Eifer, und veranlaßten dadurch große Unruhen. Kaum war Luther davon in Kenntniß gesetzt, so eilte er in gerechter Besorgniß für die gute Sache, unbekümmert um eigne Gefahr, und ohne Genehmigung seines Landesherrn, nach Wittenberg zurück, und durch seine Erscheinung und Wirksamkeit ward die gestörte Ordnung bald wieder hergestellt. Auch gegen den 1525 in mehreren Provinzen von Deutschland ausgebrochenen Bauernaufstand erklärte er sich auf das nachdrücklichste. Die Reformation machte nun in und außer Deutschland immer größere Fortschritte. Der Landgraf von Hessen, Philipp der Großmüthige und der Kurfürst von Sachsen Johann der Standhafte, waren die ersten deutschen Fürsten welche in ihrem Staate dieselbe förmlich einführten. Ihnen folgten Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog Ernst von Braunschweig Lüneburg, Nürnberg, Hamburg, Lübeck u. m. a. Auch der Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen Markgraf Albrecht von Brandenburg wußte in kurzer Zeit (1525) durch mehrere Jöglinge von Luther und durch die Bischöfe des Landes die meisten Einwohner desselben zur willigen Annahme der Reformation zu bewegen, und verwandelte den geistlichen Staat (das erste Beispiel einer Secularisation) in ein Erbherzogthum. Um das Volk zu besserer Religionskenntniß zu bringen, veranstaltete Luther eine Sammlung deutscher Kirchenlieder, worunter sich auch einige von ihm selbst befanden, entwarf eine deutsche Liturgie, schrieb auch einen großen und kleinen Katechismus, und Melanchthon einen Unterricht

über die gemeinschaftliche Lehrart. Mit Genehmigung des Kurfürsten wurde von Luther, Melanchthon und andern Theologen auch weltlichen Rätthen im ganzen Kurfürstenthum Sachsen eine Visitation der Kirchen und Schulen gehalten und die Kirchenverfassung so angeordnet, wie sie im Ganzen bis jetzt geblieben ist, und dieses geschah auch in andern Ländern. Auch wurden überall, wo die Gemeinden es verlangten, evangelische Prediger und Schullehrer angestellt. Doch kostete es selbst in Deutschland noch manchen Kampf, ehe die freie Religionsübung nach Luthers Lehre, durchgängig verflattet wurde. Die Fürsten, welche bei der römischen Kirche geblieben waren, Kurfürst Albrecht von Mainz und sein Bruder der Kurfürst Joachim von Brandenburg, imgleichen Herzog Heinrich der jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel und Erich von Calenberg verbanden sich 1525 zu Dessau um das Wormser Edikt durchzusetzen, und nöthigten daher den Kurfürst von Sachsen, Johann den Standhaften und den Landgrafen Philipp von Hessen zu Torgau mit einander ein Bündniß zu schließen, welchem die Herzoge von Lüneburg und Mecklenburg, der Fürst von Anhalt, der Graf von Mansfeld und die Stadt Magdeburg beitraten. Der Reichstag zu Speyer 1526 sollte die politisch-religiöse Gährung zwar stillen, ließ aber die Sache bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung unentschieden. Die katholischen Fürsten drangen vielmehr auf einen neuen Reichstag zu Speyer 1529; allein durch diesen wurde die fernere Ausbreitung von Luthers Lehre bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung ausdrücklich beschränkt. Gegen diesen ihnen höchst nachtheiligen Reichsbeschluß legten nun die evangelischen Reichsstände eine feierliche Protestation oder Verwahrung ein, welche sie auch dem Bruder Karls V. Ferdinand und den übrigen kaiserlichen Commissarien übergaben und wovon sie nachher den bedeutungsvollen Namen Protestanten erhielten. Der Kaiser hatte für das folgende Jahr einen Reichstag zu Augsburg angesetzt und in seinem Ausschreiben zu erkennen gegeben, daß die evangelischen Reichsstände ihm ihre Lehrsätze und Beschwerden gegen die in der Kirche herrschenden Gebräuche vorlegen möchten. Dieses nahmen sie gern an, und der Kurfürst von Sachsen Johann der Standhafte beauftragte die Universität zu Wittenberg das Glaubensbekenntniß der Evangelischen aufzusetzen. Es ward von Melanchthon mit musterhafter Klarheit und Umsicht abgefaßt, von Luther völlig gebilligt, hierauf von den evangelischen Reichsständen unterzeichnet, auf dem Reichstage zu Augsburg am 25. Juni 1530 vom kursächsischen Kanzler Dr. Bayer laut vorgelesen und alsdann vom Kurfürst von Sachsen dem Kaiser Karl V. in der deutschen Urschrift und lateinischen Uebersetzung öffentlich übergeben, und heißt deshalb die Augsbursche Confession oder das Augsbursche Glaubensbekenntniß, und bildet die Grundlage der Lehre und Verfassung der von Luther

gestifteten evangelischen Kirche. Das große Werk der Reformation war also hierdurch beendigt. Das Glaubensbekenntniß enthält 28 Artikel. 1) von Gott; 2) von der Erbsünde; 3) vom Sohne Gottes; 4) von der Rechtfertigung; 5) vom Predigtamte; 6) vom neuen Gehorsam; 7) von der Kirche; 8) was die Kirche sei; 9) von der Taufe; 10) vom heiligen Abendmahl; 11) von der Beichte; 12) von der Buße; 13) vom Gebrauch der Sacramente; 14) vom Kirchenregimente; 15) von Kirchenordnungen; 16) von Polizei und weltlichem Regimente, 17) von Christi Wiederkunft zum Gericht; 18) vom freien Willen; 19) von der Ursache der Sünden; 20) vom Glauben und guten Werken; 21) vom Dienste der Heiligen; 22) von beider Gestalt des Sacraments; 23) vom Ehestande der Priester; 24) von der Messe; 25) von der Beichte; 26) vom Unterschiede der Speisen; 27) von Kloster-Gelübden; 28) von der Bischöfe Gewalt. Die Bekenner dieses Glaubensbekenntnisses erfreuen sich mannigfaltiger und großer Segnungen, des freien Gebrauchs ihrer Religions-Urkunden und ihrer Vernunft, der Wiederherstellung der heiligen Rechte der Menschheit, der Läuterung des religiösen Glaubens und kirchlichen Lebens, vernünftiger Gottesverehrung, Vermehrung und Verbesserung der Lehranstalten, Aufnahme, Pflege und Unterstützung der Künste und Wissenschaften und Veredlung des sittlich geistigen gesellschaftlichen Zustandes. Heil daher unserm Vaterlande welches von einem edlen Könige beherrscht wird, in dem die evangelische Kirche ihren mächtigsten Beschützer verehrt! Es ist nichts dringender zu wünschen als, daß jeder eifrig darnach strebe, die erwähnten Segnungen, welche er unter seinem Scepter genießt, zu verdienen.

---

Das Jubelfest der Uebergabe des Augsburgerischen Glaubensbekenntnisses wird von dem hiesigen Königl. Gymnasium in der kleinen Kirche in folgender Ordnung gefeiert werden:

M u s i k.

Herr Konrektor Pudor zeigt in einer Rede: wozu die weltgeschichtlichen Tage von Augsburg die denkende Nachwelt anmahnen.

M u s i k.

Der Primaner Ernst v. Czudnochowski: schildert die Helden von Augsburg. Ein selbst verfaßter epischer Versuch.

M u s i k.

Der Primaner Karl Schäfer zeigt in einer selbstbearbeiteten Rede: Wie die Jubelfeier der Uebergabe des evangelischen Glaubensbekenntnisses zu Augsburg am würdigsten gefeiert werden könne.

## M u s i k.

Der Primaner August Reichenau, ein Lobgedicht auf Neuchlin von Herder.  
Der Sekundaner Heinrich Ungefug ein lyrisches Gedicht: dem Tage des Lichts. von Wellentreter.

Der Sekundaner Ludwig Kleiber: eine Ode auf Luther.

## M u s i k.

Herr Regierungs-Assessor und Prorektor Fischer hält eine Vorlesung über Philipp Melanchthon, sein Leben und Wirken.

## M u s i k.

Der Primaner Viktor Dechend: Ode auf Melanchthon von Cramer.

Der Tertianer Wilhelm Genzmer ein lyrisches Gedicht: An Eisleben von Erhard.

## M u s i k.

Der Tertianer Ferdinand v. Nordenflucht: eine Elegie auf Ulrich von Hutten von Conz.

Luthers Lied: Eine feste Burg ist unser Gott, gesprochen im Chor.

## H y m n e.

---

Aus Mangel an Raum kann die Theilnahme an der Feier des Festes nur gegen Vorzeigung einer Einlaßkarte welche bloß für den Empfänger oder ein Mitglied seiner Familie gültig ist, stattfinden. Kindern unter zwölf Jahren muß die Theilnahme ganz versagt werden. Vor drei Viertel auf zehn Uhr ist der Eingang verschlossen.

---